

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1949

25 (25.11.1949)

BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertriebs G.m.b.H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60, Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 415 85, Chefredakteur: Willy Grimm, Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/25 - 01, Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77, Stadt Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227, Postcheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39, Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S. 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Aus dem Inhalt:

Wer dient Adenauer als Vorbild?
Muß das so sein?
Landesregierung soll klare Antwort geben!
Unser Tototip!

Jahrgang 1 / Nr. 25

Freitag, 25. November 1949

Preis 15 Pf.

Petersberg-Abkommen gegen deutsche Interessen

Dr. Adenauer Geschäftsführer in- und ausländischer Kapitalsinteressen — SPD und KPD verwerfen Petersberg-Abkommen, wie auch die Methode seines Zustandekommens — Die Opposition im Bundestag soll mundtot gemacht werden — Dr. Schumacher wegen der Bezeichnung Dr. Adenauers als „Kanzler der Alliierten“ für zwanzig Tage von den Sitzungen des Bundestages ausgeschlossen — Einmütige Protestbewegung in Westdeutschland das Gebot der Stunde zur Abwehr der reaktionären Anschläge

Bonn. (EB) Die gestern nachmittag begonnene Sitzung des Bundestages währte bis in die frühen Morgenstunden des heutigen Tages. Die mit großer Spannung erwartete außenpolitische Regierungserklärung Dr. Adenauers wurde kurz nach 17.00 Uhr gegeben. Das Petersberg-Abkommen bringt einige Erleichterungen in der Demontagefrage, dem Hochseeschiffbau, deren schwerwiegende Zugeständnisse des eigenmächtigen Bundeskanzlers Dr. Adenauer gegenüberstehen.

SPD und KPD mißbilligten sowohl das Abkommen Dr. Adenauers als auch die Methode seines Zustandekommens. SPD und KPD stehen auf dem Standpunkt, Dr. Adenauer hat mit dem selbstwilligen Abschluß des Petersberg-Abkommens die Verfassung gebrochen.

Bundesjustizminister Dehler hatte gegenüber dieser Feststellung nur Worte des Stammelns. Er mußte zugeben, die verfassungsrechtliche Lage sei nicht einfach. Ob für den Beitritt zum Europarat die gesetzgeberische Erteilung des Bundestages noch notwendig sei, ließ er offen. Der Beitritt zum Ruhrstatut sei kein Staatsakt, sondern nur ein Regierungsakt. Eine Gleichberechtigung — man höre genau, das sprach Bundesjustizminister Dehler — der Verhandlungspartner auf dem Petersberg könne er nicht sehen. Ein Zwischenruf des Abgeordneten Carlo Schmid brachte den Justizminister vollends außer Fassung.

ab. Der Ältestenrat des Bundestages tagte daraufhin und verkündete in Abwesenheit der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Fraktion den Ausschluß Dr. Schumachers für 20 Sitzungstage im Plenum des Bundestages.

Die bürgerliche Rechte billigt Dr. Adenauers Vorgehen

Sämtliche Parteien haben gegen die Sozialdemokratische und Kommunistische Fraktion

das Petersberg-Abkommen Dr. Adenauers gebilligt. Sie haben sich alle in gleicher Weise gegenüber dem deutschen Volk in der Verschärfung seiner Interessen schuldig gemacht. Dr. Adenauer wie den Abgeordneten dieser Parteien diene es nicht zur Warnung, daß bereits in vielen Orten des Ruhrgebietes die arbeitende Bevölkerung in eindeutigen Protestkundgebungen die Verurteilung der einzig im Interesse des deutschen und ausländischen Monopolkapitals liegenden Politik Dr. Adenauers ausgesprochen hat.

Dabei wird es nicht bleiben!

Die Vorgänge in der Bundestagssitzung sind eine deutliche Warnung für das ganze Volk und eine Mahnung an die sozialdemokratischen und kommunistischen Anhänger, die Gefährlichkeit der Situation nicht zu

übersehen und zu gemeinsamem Handeln zu kommen. Wenn Dr. Adenauer und mit ihm die Rechtsparteien glauben, selbst die Verfassung des Separatstaates Westdeutschlands brechen zu können und zusammen mit den Alliierten eine Politik betreiben zu können ohne das Volk, muß dem ein entschiedenes Halt entgegengesetzt werden. Daß Dr. Schumacher für 20 Sitzungstage des Bundestages ausgeschlossen wurde, ist ein so unerhörter Versuch, die Opposition mundtot zu machen, daß er nie und nimmer ohne die heftigste Gegenwehr entgegengenommen werden kann. Westdeutschland muß von dem Ruf erfüllt sein, der Mißbilligung der Politik des in- und ausländischen Kapitals und dessen Geschäftsführers Dr. Adenauer. In Protestaktionen überall in Westdeutschland muß die Aufhebung des Ausschlusses Dr. Schumachers von den Sitzungen des Bundestages gefordert werden.

Ein nicht zu billigendes Abkommen!

Nur ein Linsengericht für die Preisgabe deutscher Interessen eingehandelt

Die Abmachungen zwischen der alliierten Hohen Kommission und dem Bundeskanzler Adenauer, die er ohne den Bundestag abgeschlossen hat, bringen einige Erleichterungen in der Demontage und im Schiffsbau und die Aufnahme der Bundesrepublik in eine Reihe internationaler Organisationen. Der ungeheure Preis, den Dr. Adenauer dafür bezahlt, ist die Anerkennung des Besatzungs- und vor allem des Ruhrstatus durch Entsendung deutscher Vertreter in die Ruhrbehörde. Die Demontage wird in 18 Werken eingestellt. Diese Einstellung bedeutet keine Rückgängigmachung der bisher in diesen Werken durchgeführten Demontagen. Der Abtransport demontierter und verpackter Teile geht weiter. Für Bayer Leverkusen und Chemische Werke, Hüls sind von der Demontageeinrichtung bestimmte Einrichtungen für „Forschungszwecke“, die unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit Bedeutung haben, ausgenommen. Gleichzeitig wird in dem Abkommen für alle synthetische Treibstoff- und Gummiwerke, der Abbruch solcher Elektroten weitergeführt, die „nicht für die Aufrechterhaltung des Betriebes notwendig“ sind.

Die Demontage in den IG-Farbenwerken Ludwigshafen-Oppau wird eingestellt, aber die Demontage der Einrichtungen zweier wichtiger Produktionszweige, nämlich die der Herstellung von synthetischem Ammoniak und Methanol erleidet keine Unterbrechung.

Ueber die Reichswerke in Wattenstedt-Salzgitter ist mit den Abmachungen Dr. Adenauers das Todesurteil gesprochen worden. Das Stahlwerk, der Kern der Reichswerke, bleibt dem Abbau und dem Abtransport verfallen. Es ist wenig darin zu sehen, daß die „übrigen Teile“ des Betriebes nicht demontiert werden.

Aehnlich lauten die Bestimmungen über die August-Thyssen-Hütte. Die demontierten Blockstraßen des Walzwerkes werden abtransportiert. Allein in den Werken Berlins soll die Demontage völlig eingestellt werden.

Die Bestimmungen über den Hochseeschiffbau des Abkommens bedeuten nicht viel. Die Bundesrepublik erhält keine Genehmigung zum Bau von Passagierschiffen und Tankern. Der Bau von Schiffen bis zu 7200 Tonnen, von Fischereifahrzeugen bis zu

6500 Tonnen und von Küstenfahrzeugen bis zu 2700 Tonnen mit einer Verkehrsgeschwindigkeit von 12 Knoten können gebaut werden. Nur für 6 Spezialschiffe wird in dem Abkommen die Möglichkeit eingeräumt, ohne Beschränkung der Tonnage und Geschwindigkeit zu bauen. Die Abmachung über den Bau von 6 Spezialschiffen zeigt, welche Beschränkungen dem deutschen Hochseeschiffbau auferlegt werden. Deutschland soll nicht konkurrenzfähig im internationalen Wettbewerb werden. Die Beschränkung der Tonnage und vor allem der Geschwindigkeit werden es daran hindern. Das Abkommen enthält eine Bestimmung, wonach durch eine „geeignete Kontrolle“ garantiert wird, daß in den Werken, wo die Demontageeinrichtung erfolgt, durch ihren Wiederaufbau die Stahlkapazität von 11,1 Millionen Tonnen pro Jahr nicht überschritten wird.

Warum steigen die Preise?

KPD fordert niedrige Verbraucherpreise — Minister weicht aus

Bonn. (SID) In seiner Regierungserklärung verbürgte sich Dr. Adenauer dafür, daß sein Kabinett alles tun würde, damit die Preise für Lebensmittel und die wichtigsten Bedarfsgüter nicht steigen. Das Gegenteil ist eingetreten, wie es jeder tagtäglich feststellen kann.

Im Ernährungsausschuß des Bundestages nahm Abg. Niebergall (KPD) zu den fortgesetzten Preissteigerungen Stellung. Er brandmarkte besonders die hohen Kartoffelpreise und verlangte, daß das Kabinett zu seinem Wort stehe. Der Ernährungsminister, forderte er, müßte durch geeignete Maßnahmen unterbinden, daß die dänischen Eier, die täglich in größeren Mengen nach Deutschland kommen, an die Hausfrauen zu den weit höheren Preisen für deutsche Eier verkauft würden. Abg. Niebergall sprach die Erwartung aus, daß der Minister energisch für eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Butter eintrete. In seinen weiteren Ausführungen, die sich mit den grundsätzlichen Ausführungen von Prof. Niklas befaßten, fragte er, ob die Bundesregierung Garantie habe, daß die genannten Termine, an denen der Holzschlagslag für Zwecke der Besatzungsmacht beendet sei, von dieser auch eingehalten würde. Nach seinen Informationen, sagte Abg. Niebergall, würde das Tempo des Einschlags in der französischen Zone zur Zeit

nach beschleunigt, und es lägen Anzeichen dafür vor, daß der von Prof. Niklas genannte Endtermin, der 31. Dez. 1949, nicht eingehalten werde. Der Minister versprach eingehende Prüfung der Angelegenheit. Zu den Klagen über den Mangel an Lebensmitteln und das Klettern der Preise versuchte er die Zuständigkeit der Länder verantwortlich zu machen und verlegte sich zum Teil auf leere Ausflüchte.

Mathilde Ludendorff immer noch für die „Kampfziele“

Sie habe vor Hitler gewarnt, als die amerikanische Hochfinanz ihn mit Dollar aushilft

München. (Gpa) In München begann unter starker Teilnahme der Öffentlichkeit ein Spruchkammerverfahren gegen Mathilde Ludendorff, die Witwe des 1937 verstorbenen Generals Erich Ludendorff. In teilweise erregten Ausführungen versuchte die Betroffene immer wieder, den Vorwurf zu widerlegen, daß sie durch ihre Tätigkeit das Nationalsozialistische außerordentlich gefördert habe. Unter zustimmenden Zurufen aus dem Publikum betonte sie, daß für alles, was sie einmal getan habe, einstehe. Die 72-jährige Frau Ludendorff hob hervor, daß sie für den Inhalt der 1927 von ihrem Mann aufgestellten „Kampfziele“ die volle Verant-

wortung übernehme. Die dort niedergelegten völkischen und rassistischen Begriffe entsprächen noch immer ihrer Überzeugung. Die im Talmud niedergelegte orthodoxe Lehre des Judentums sehe sie auch noch heute als eine reale Gefahr an. Juden, Freimaurer und Jesuiten seien nach ihrer Ansicht überstaatliche Mächte und gefährlich. Die Judenprogramme habe sie allerdings abgelehnt.

Die Betroffene sagte aus, daß ihr Mann und sie vor 1933 immer wieder vor Hitler gewarnt hätten. Zur Unterbrechung ihrer Worte las sie aus ihren Werken vor. Sie zitierte auch einige Schweizer Schriftsteller, die 1948 zu beweisen versuchten, daß Hitler 1929 vom amerikanischen Großkapital (Bankhaus Warburg) unterstützt worden sei. Hitler habe laufend hohe Dollarbeträge bekommen.

Während der Verhandlung kam es zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger zu einer Kontroverse, als der Verteidiger fragte, warum er Frau Ludendorff nicht als Exzellenz, sondern als Betroffene anspreche, da sie doch formell nicht belastet sei.

Die maßlose Tabaksteuer

Zigarrenindustrie fordert Steuersenkung

Hamburg. (Vwb.) Eine erhebliche Steuersenkung für Zigarren fordern die Zigarrenhersteller-Verbände des Bundesgebietes in einer Denkschrift an Bundesfinanzminister Dr. Schäffer. Die Zigarrenindustrie sei infolge des durch die überhöhte Steuerlast bedingten Verbrauchsrückganges in ihrer Existenz schwer bedroht. Der durchschnittliche Monatsverbrauch an Zigarren, der vor dem Kriege im Bundesgebiet etwa 540 Millionen Stück betrug, sei auf rund 165 Millionen Stück zurückgegangen, so daß von den 2637 selbständigen Fabrikanten mit zusammen mehr als 60 000 Arbeitern und Angestellten manche schon zur Betriebsstilllegung oder Kurzarbeit übergehen mußten.

Stalin-Telegramm gegen Petersberg-Vertrag

Als Sprecher der KPD warf Walter Fisch der Bundesregierung vor, „bewußt einen Verfassungsbruch begangen“ zu haben, da das Parlament vor der Unterzeichnung des Petersberg-Vertrages nicht gefragt worden sei. Die vor der Demontage ausgenommenen Betriebe lägen außer zweiter Hand im Bereich der Ruhrbehörde. Die Demontage von Salzgitter sei eine strategische Demontage, da die Werke durch ihre Lage in der Nähe der Zonengrenze, für die amerikanischen Monopolkapitalisten ohne Interessen seien. Walter Fisch verlas im Verlaufe der Debatte das Telegramm Stalins an die provisorische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, in dem der Weg zu einer sicheren Zukunft für das deutsche Volk aufgezeigt wird.

Dr. Schumacher für zwanzig Sitzungstage ausgeschlossen

Dr. Schumacher hatte im Verlauf der nächtlichen Debatte Dr. Adenauer den „Kanzler der Alliierten“ genannt. Er hatte damit treffend zum Ausdruck gebracht, was es mit dem autokratischen „Führer“ des separaten Bundesstaates auf sich hat. Dr. Schumacher lehnte Vermittlungsvorschläge, die die Zurücknahme der über Dr. Adenauer aufgestellten Behauptungen bezwecken sollte,

Am Streiflicht gesehen

Das war entschieden zu wenig:

Washington. Die 19jährige Elizabeth Taylor beantragte bei einem Gericht in Washington die Scheidung von ihrem Mann, einem Matrosen, weil seit der Eheschließung im Mai 1948 seine einzige eheliche Annäherung in einem Gutenachtkuß während ihrer viertägigen „Flitterwoche“ bestanden hätte. (Nach INS)

Seitensprung eines Keilers

Kopenhagen. Ein Keiler machte vor einigen Monaten die Gegend von Lügunkloster unsicher und zerwühlte die Felder. Jetzt mußte man feststellen, daß der Besuch des Keilers noch andere Folgen hatte. Eine Mutter aus dem staatlichen Versuchshof Frederiksgaard warf unerwartet neben vier normalen Perken sechs hübsch gestreifte Frischlinge. Man erinnerte sich daran, daß der Hofeber und der Keiler in einer schönen Sommernacht wild aneinandergeraten waren, als die Säue sich draußen auf der Weide aufliefen. Bei diesem Kampf schlug der Keiler den Hofeber offenbar in die Flucht. Nun zeigten sich die Folgen. Eine dänische Zeitung meinte, so etwas solle ja in den besten Familien vorkommen.

Sechszehnjährige Botin des Räuberhauptmanns

Palermo. Die italienische Polizei griff in den Bergen südwestlich von Palermo eine sechszehnjährige Botin des sizilianischen Bandenführers Giuliano auf. Das Mädchen sollte sich durch die Polizeihelfer schleichen, um Giulianos Vertrauensleuten in Palermo Nachrichten zu überbringen. (Nach Reuter)

Nützliche Beschäftigung fürs Militär

Tel Aviv. Die israelische Armee wird demnächst in ganz Israel einen Feldzug gegen die immer mehr um sich greifende Feldmausplage beginnen, gab der Generalstabschef, Brigadegeneral Yigal Yadin, bekannt. Die Truppen sollen dabei nach einem von der Operationsabteilung des Heeres ausgearbeiteten Plan eingesetzt werden. (Nach Reuter)

Schnellzugsunfall

Genua. Ein Schnellzug fuhr zwischen Savona und Varigotti (westlich von Genua) in voller Fahrt in eine Gesteins- und Erdmasse, die nach einem Erdsturz den Bahnkörper verschüttet hatte. Die Anzahl der Opfer steht noch nicht fest. Bisher wurden der Maschinist und der Heizer als Leichen geborgen. (Nach Reuter)

Wer ist Präsident in Panama?

Panama. Das Parlament von Panama erlebte eine höchst dramatische Sitzung. Selber ist es unbestimmt, wer in Panama als Präsident regiert.

Der Minderheitsabgeordnete Ilueca beantragte, der bisherige Präsident Chanis, der nach einer Polizeirevue abdanke, solle vom Amt aufgefördert werden. Die Gründe für seine Abdankeung darzulegen, obgleich dieser Antrag abgelehnt wurde, erschien Chanis vor dem Parlament und erklärte, daß seine Abdankeung „auf brutale Weise erzwungen“ worden sei, Unter dem Beifall des Hauses zerriß er sein Abdankeungsschreiben.

Die Abgeordneten und eine riesige Volksmenge zogen daraufhin zum Präsidentenpalast. Dort residiert Robert Chiari, der Rivale von Chanis, der bereits einen Amtseid als neuer Präsident abgelegt hat. Die Polizei, die Chiari unterstützt, eröffnete das Feuer auf die Menge und warf Tränengasbomben. Ein kleiner Junge wurde getötet, fünf Personen wurden verletzt. Die Lage ist noch ungeklärt.

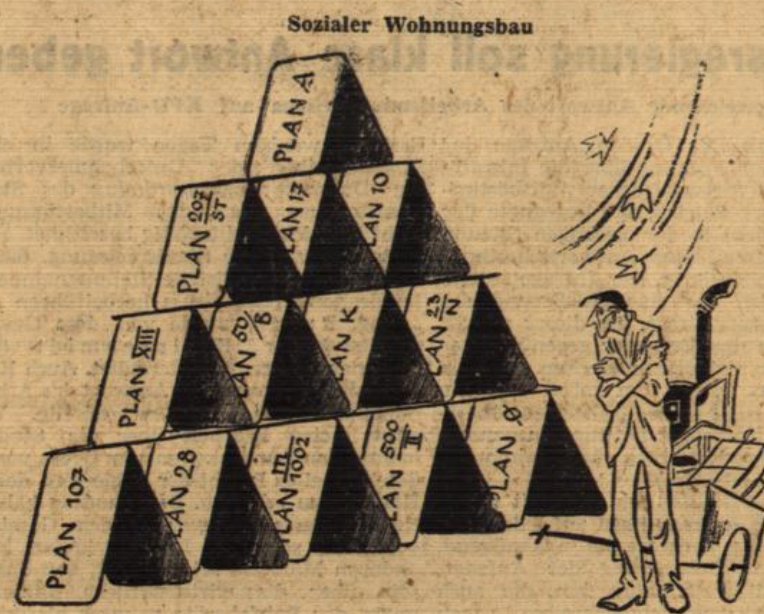
Kaffee-Schmuggel in der Eifel

Koblenz. Die Koblenzer Zollfahndungsstelle hat in den letzten Wochen in der Eifel zahlreiche Kaffeeschmuggler, darunter eine 23-köpfige Bande, verhaftet. Der Kaffee wurde vornehmlich aus Luxemburg nach Deutschland gebracht. Der Leiter der Zollfahndungsstelle schätzt, daß in seinem Bereich wöchentlich etwa tausend Zentner Kaffee eingeschmuggelt werden. Die illegale Kaffee-Einfuhr beträgt nach einem Erlaß der Zoll-Leitstelle zur Schmuggelbekämpfung gegenwärtig das eineinhalbfache der legalen Einfuhr.

Der Zollfahndung seien viele Bauern bekannt, die aus dem Erlös des Kaffeeschmuggels ihre Häuser aufgebaut und sich Vieh gekauft. Die Schmuggler seien im Gegensatz zur Grenzpolizei gut bewaffnet und motorisiert und gingen rücksichtslos vor. Die Grenzränger hätten sich zum Teil Maschinenpistolen beschafft, die sie mit einem Sack Kaffee bezahlten.

Verkehrsflugzeug stürzte ab

Singapur. In der Nähe der malayischen Bundeshauptstadt Kuala Lumpur stürzte ein Verkehrsflugzeug ab. Der Pilot kam ums Leben, ein weiblicher Passagier wurde schwer verletzt. (Nach apf)



„Wir bauen uns ein Haus, ein Haus aus lauter Plänchen...“

Wer dient Adenauer als Vorbild?

Die Zentralisierungsversuche zur Meinungsbeeinflussung

Sie haben bessere Informationen als ich, erklärte Dr. Adenauer während der außenpolitischen Debatte im Bundestag der Opposition zugewandt. Die Möglichkeit jedoch, daß andere besser unterrichtet sein könnten als der zu autoritären Regierungspraktiken neigende Bundeskanzler, ist Adenauer unerträglich. Darum begannen seine Versuche, das deutsche Volk nur im Sinne der Adenauerschen Politik zu unterrichten, mit seiner Wahl zum Kanzler. Als Instrument wurde alsbald die Bundespressestelle eingerichtet und ihre kommissarische Leitung einem Redakteur des Zonenorgans der CDU der „Allgemeinen Kölnischen Rundschau“ übertragen. Nach sechs Wochen des Experimentierens ist Dr. Adenauer bei der von ihm angestrebten Gleichschaltung der Informationen zu einem ersten Abschluß gelangt. Auf seine Anweisung haben das Wirtschafts- und Verkehrsministerium je eine Verordnung von Disziplinarstrafen verordnet, die Presse Informationen zu geben. Die anderen Ministerien sollen folgen. Bei dem Idealzustand, der dem Kanzler des westdeutschen Separatstaates vorschwebt, gibt es geschichtliche Vorbilder, und sogar eines in der jüngsten deutschen Vergangenheit.

Der „Führer des Dritten Reiches“ begnügte sich allerdings nicht mit einer Pressestelle. Er monopolisierte die Meinungsfabrikation direkt in einer Propagandaministerium genannten obersten Reichsstelle. An seine Spitze stellte er einen Meister der Lüge, der es verstand, diese im Gewande der Wahrheit einherstolzieren zu lassen: Dr. Josef Goebbels. Seine Methoden sind heute noch so anrüchlich, aber das eine oder das andere auf demokratisch umgefärbt...

Bei Goebbels fand jeden Tag eine Pressekonferenz statt, die nicht der Information, sondern der Instruktion der zum Befehlsbefehl angetretenen Journalisten diente. Anweisungen wurden erteilt, nicht nur welches Thema und wie es in den Zeitungen zu be-

handeln sei, sondern sogar der Platz wurde vorgeschrieben und auch die politischen Formulierungen, die verwandt werden mußten. So bequem kann es sich der neue Sachverwalter der Interessen des deutschen Schwerkapitals nicht machen. Aber gibt es nicht andere Methoden, „demokratisch“ versteht sich, die Massenstimmung und Massenmeinung so „zu machen“, daß ihr die volksfeindliche Politik der Monopolherren als die einzig mögliche im Interesse des ganzen Volkes erscheint?

Den ihn wegen der Einschränkung ihrer Informationsmöglichkeiten entrüsteten fragenden Journalisten deutete der stellvertretende Bundespressesprecher Dr. Böx die Wege und Möglichkeiten, die seinem Chef Dr. Adenauer vorschweben. Die Zeitungsleute erklärten, die Maßnahmen des Kabinetts erschweren ihnen die Arbeit. Dr. Böx behauptete, das Gegenteil sei beabsichtigt: „Die Regierung wolle der Presse die Arbeit erleichtern.“ Soll die „Erleichterung“ darin bestehen, den Journalisten die Denkarbeit abzunehmen, Herr Dr. Böx? Das wäre wahrlich eine Erleichterung, jedoch für wen?

Von einer zentralen Stelle gegebene Verlautbarungen, meinte Dr. Böx, erleichtern die Aufgabe des Journalisten. In Kabinettsitzungen sei des öfteren darauf hingewiesen worden (von wem?), es sei unerträglich, daß untergeordnete Stellen widersprechende Informationen herausgeben. Doch, was sind im Reiche Dr. Adenauers „untergeordnete Stellen“?

Professor Erhard hatte noch vor wenigen Wochen die Angewohnheit, seine dem Schwerkapital dienenden „sozialmarktwirtschaftlichen“ Pläne bald in dieser, bald in jener besonders ausgewählten Zeitung dem Volke schmuckhaft zu machen. Das war nicht nach dem Sinne Dr. Adenauers. Wozu war er nach endlos langen Bemühungen der erste Beamte des westdeutschen Separatstaates geworden? Auf Adenauers Verlangen mußte Professor Erhard immer häufiger seine der

Presse gegebenen Informationen, oft am gleichen Tage, widerrufen. Erhard wurde vorsichtiger, aber das genügt Adenauer nicht.

Wir hatten das Vergnügen, beide auf ein und derselben Pressekonferenz zu hören und zu ... sehen. Die Journalisten fragten Professor Erhard. Eine positive Antwort erfolgte erst, wenn Dr. Adenauer seine Zustimmung durch ein leichtes Nicken des Kopfes gegeben, eine befriedigende Antwort unterblieb, wenn er seinem Minister vor den versammelten 150 Journalisten ein verneinendes Zeichen gab. „Seinem Minister“, da sind wir auf der richtigen Fährte und kommen gleichzeitig zu der Konferenz mit Dr. Böx zurück.

Dr. Böx will nicht nur den Journalisten „die Arbeit leicht machen“, sondern auch seinem Chef Dr. Adenauer. Nach dem Grundgesetz, sagte er, haben wir eine „Kanzlerregierung“. Der Kanzler ist verantwortlich für die gesamte Regierung und „er muß auch die Möglichkeit haben, die Verantwortung zu tragen“. Das also ist der nicht mehr ungewöhnliche Weg, auf dem die „Verteidiger der Demokratie“ im Bundeskanzleramt sich verfassungsrechtlich ermächtigt fühlen, die Informierung der Presse und des Rundfunks und über sie die Meinungsbildung des deutschen Volkes bei Dr. Adenauer zu zentralisieren. Auch alle Verlautbarungen der Ministerien sollen erst durch die Bundespressestelle den Journalisten zugänglich gemacht werden. Wodurch unterscheidet sich die Adenauersche Methode der Machtbeeinflussung im Interesse des Monopolkapitals, noch von der Hitlerschen?

Wenn das um seine Souveränität und staatliche Unabhängigkeit kämpfende deutsche Volk diese autoritäre Adenauersche Pressepolitik ohne Widerstand hinnimmt, dann nähern wir uns mit Riesenschritten wieder dem Zustand, in dem die Monopolherren über das Goebbelsche Informationsministerium die Hirne der Massen vernebeln und in den zweiten Weltkrieg hetzen. Pl.



Spürhunde suchen „Rädelsführer“

So entstand und entwickelte sich in diesem Zeitabschnitt im entschiedenen und unverwundlichen Kampf gegen den Opportunismus die Organisation der Leninschen „Iskra“-Richtung in Transkaukasien. Ihr hervorragendster Organisator und Führer war Stalin, den die Batumer Arbeiter schon damals Lehrer der Arbeiter nannten. Die Organisation der Leninschen „Iskra“-Richtung in Transkaukasien wurde auf den festen Grundlagen des proletarischen Internationalismus aufgebaut, sie vereinigte in ihren Reihen die fortgeschrittenen Proletarier der verschiedenen Nationalitäten: Georgier, Armenier, Aserbaidschaner, Russen. Lenin hat später wiederholt die transkaukasische Organisation der Partei als Vorbild des proletarischen Internationalismus angeführt.

Der Aufschwung des Kampfes der Arbeiter in Batum rief bei der Regierung ernsthafte

war es keine persönliche und unmittelbare Bekanntschaft, sondern sie erfolgte auf schriftlichem Wege. Aber sie hinterließ in mir einen unauslöschlichen Eindruck, der mich während der ganzen Zeit meiner Arbeit in der Partei nicht verließ. Ich war damals in Sibirien in der Verbannung... Lenins Brief war verhältnismäßig kurz, aber er gab eine kühne, furchtlose Kritik der Praxis unserer Partei und eine ausgezeichnete, klare und gedringte Darlegung des ganzen Plans der Parteiarbeit für die nächste Periode.

Flucht aus der Verbannung

Stalin blieb nicht lange in der Verbannung. Er brannte vor Ungeduld, möglichst rasch die Freiheit wiederzuerlangen, um die Durchführung des Leninschen Plans des Aufbaus der bolschewistischen Partei in Angriff zu nehmen. Am 5. Januar 1904 flüchtet Stalin aus



„DIE WOLGASCHLEPPER“ Gemälde von I. Repin

Bei einem Ausflug sah Repin am Ufer der Wolga eines der traurigen Bilder aus dem Leben des Volkes im zaristischen Rußland des vorigen Jahrhunderts. Unter fast übermenschlichen Anstrengungen, bis zu den Knien im Wasser wadend, ziehen diese Ärmsten der Armen eine schwere Barke vorüber. Die schwere Arbeit, die energiegeladenen Gesichter der Schlepper, ihre kräftigen Gestalten machten auf den Maler einen starken Eindruck. Er schuf ein Bild, das ihn nicht allein in Rußland, sondern in der ganzen Welt berühmt machte. Stalin stellte sein ganzes Leben in den Dienst dieses gequälten Volkes und führte es zum Sieg über seine Unterdrücker. Deshalb gehört ihm heute die ganze Liebe dieses Volkes.

Beunruhigung hervor. Die polizeilichen Spürhunde suchten eifrig nach den „Rädelsführern“. Am 5. April 1902 wird Stalin verhaftet. Doch auch im Gefängnis (zuerst in Batum, dann — vom 19. April 1903 ab — in dem durch sein hartes Regime berühmten Gefängnis von Kutais, danach wieder in Batum) verliert Stalin nicht die Verbindung mit der revolutionären Arbeit. Im Gefängnis erfährt Stalin von Genossen, die vom II. Parteitag zurückgekehrt waren, daß zwischen den Bolschewiki und den Menschewiki überaus ernste Meinungsverschiedenheiten bestehen. Stalin tritt entschieden auf die Seite Lenins, der Bolschewiki.

der Verbannung. Im Februar 1904 ist er wieder im Kaukasus. Fast zwei Jahre verbrachte Stalin im Gefängnis und in der Verbannung. Das waren Jahre des weiter ansteigenden revolutionären Aufschwungs im Lande. Während dieser Zeit hatte der II. Parteitag der SDAPR stattgefunden, der den Sieg des Marxismus und des „Oekonomismus“ verankerte. Aber an die Stelle der alten, von der Partei geschlagenen Opportunisten, „Oekonomisten“, traten neue Opportunisten, die Menschewiki. Nach dem Parteitag entbrannte der heftige Kampf Lenins und der Bolschewiki gegen die Menschewiki, gegen deren opportunistische Ideen, deren spalterische und desorganisierte Tätigkeit. Der Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges und das Heranreifen der Revolution verschärfen diesen Kampf noch mehr. Den Ausweg aus der entstandenen Parteikrise sieht Lenin in der Einberufung des III. Parteitags. Der Kampf um den Parteitag wurde zur zentralen Aufgabe aller Bolschewiki.

Ende November 1903 wird Stalin auf drei Jahre nach Ostsibirien verbannt, in das Dorf Nowaja Uda, Kreis Balagansk, Gouvernement Irkutsk. In der Verbannung erhält er einen Brief von Lenin.

„Zum ersten Male lernte ich Lenin im Jahre 1903 kennen“, sagt Stalin. „Allerdings

(Fortsetzung folgt.)

Vier Millionen Wohnungen fehlen in Westdeutschland

Wie Minister Wildermuth das Bauen reizvoll macht

Bonn. (SID) „Wohnungsbau ist auf lange Sicht erst rentabel, wenn die Baukosten und die Mieten niedrig sind“, erklärte Bundesminister für Wohnungsbau, Wildermuth, vor der Bundespressekonferenz. In längeren Ausführungen entwickelte er seine Pläne. Zur Zeit bestehe ein Mindestbedarf von vier Millionen Wohnungen, der sich in den nächsten zwanzig Jahren um eine weitere Million vermehren werde. Die Bauwirtschaft sei zur Zeit in der Lage, jährlich 300 000 Wohnungen neu zu erstellen. Für das Jahr 1950 plane sein Ministerium die Errichtung von schätzungsweise 250 000 Wohnungen, für die 2,3 bis 2,5 Mrd. DM notwendig seien. Bisher halte er die Aufbringung von 1,6 bis 1,8 Mrd. DM für gesichert, davon 6—700 Mill. DM aus dem Kapitalmarkt, 80 Mill. aus Gegenwertsmitteln, 230—270 Mill. aus Mitteln des „kleinen Lastenausgleichs“, 2—300 Mill. aus den öffentlichen Haushalten, 4—500 Mill. Eigenkapital, 100 Mill. aus Soforthilfemitteln und schließlich erhofft sich Minister Wildermuth

250 Mill. DM aus Mitteln des Marshallplanes. Um das Bauen „interessant“ und die Anlagen im Wohnungsbau „reizvoll“ zu machen, und dadurch die Privatinitiative zu fördern, machte der Minister einige Vorschläge. Er denkt an steuerliche Vergünstigungen für Baulustige, Senkung des Zinsfußes, Bereitstellung von Bürgschaften durch die öffentliche Hand, Förderung des Bausparens und ähnliche Mittel. Es sei geplant, die Gemeindegrundsteuer für Neubauten auf 10 Jahre zu erlassen und die „zwangswirtschaftlichen Eingriffe“ abzubauen. Ohne öffentliche Mittel gebaute Wohnungen „sind von der Erfassung durch das Wohnungssamt, vom Mieterschutz und von jeder besonderen Mietpreisregelung auszunehmen“. Den Hauseigentümern soll das Recht zugestanden werden, „auf einer Vorschlagsliste des Wohnungssamtes einen ihm genehmen Bewerber auszuwählen“. Auf die Frage eines amerikanischen Journalisten, nach welchen Gesichtspunkten der Hausbesitzer die Wahl

vornehmen solle, antwortete der FDP-Minister Wildermuth: „Ob ihm die Nase des Mannes gefällt.“ Weiter sollen Bauherren, die in erheblichem Umfang eigene Mittel einsetzen, „ein erhöhter Eigenbedarf“ an Wohnraum zugestanden werden.

Der Minister trat nachdrücklich für eine Verbilligung und Rationalisierung des Bauens ein. Es seien in diesem Jahre schon vierhundert Bauten ausgeführt worden, bei denen die Baukosten auf 28 DM je qm gesenkt wurden. Selbst bei teuren Bauten lägen die Baukosten zur Zeit bei 35 bis 36 DM je qm, während sie vor 1933 in Berlin im Durchschnitt 25 DM je qm betragen hätten. Bei einem Preis von 28 DM würde das Bauen wieder interessant.

Der Minister stellte neben einer Rahmenvorlage über die Grundzüge der Wohnungsbaupolitik ein Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues und für später ein Städtebaugesetz in Aussicht.

„Sie glauben ja gar nicht, wie hoch...“

Sind das die „politischen Flüchtlinge“?

Der „Protestmarsch“ der dreißig „Flüchtlinge“ aus dem Lager Gießen nach Bonn, als Protest gegen die Aufnahmebeschränkung in den Westzonen, ist beendet. Die „Flüchtlinge“ sind, mit einigen Versprechungen abgesehen, wieder nach Gießen zurückgebracht worden.

Die an diesen Protest geknüpften Hoffnungen sind verfliegen. Fast alle „Flüchtlinge“ aus dem Osten Deutschlands angeleitet durch die Erzählungen vom „goldenen Westen“, von den vollen Schaufenstern mit den schönen Kleidern, mit Schokolade, Apfelsinen und anderen schönen Dingen, erkennen sofort ihre Notlage, wenn sie in den Sammellagern flüchtig genommen haben mit denen, die schon wochenlang oder auch schon Monate darauf warten, Zuzugsgenehmigung, Wohnung und Arbeit zu bekommen.

Viele der aus Ostdeutschland nach dem Westen Abgewanderten verließen Arbeitsplatz und Wohnung und glaubten den geflüsterten Parolen vom „goldenen Westen“, wo man schnell und möglichst ohne Arbeit zu Wohlstand und friedensmäßigem Leben kommen könne.

Die Hetze gegen den Osten und die damit verbundene Spaltungspolitik gegen die gesamtdeutschen Interessen wird in Westdeutschland geleitet. Eine dieser Hetzpropagandasäulen ist die sogenannte „Flüchtlingensprechstelle Ost“, eingerichtet vom Parteivorstand der SPD, eingerichtet vom Parteivorstand der SPD. Hier entstehen denn gleichzeitig die Greuelmärchen aus dem Osten. So wundert es uns auch nicht, daß im Protestmarsch der „Flüchtlinge“ nach Bonn ein Schild getragen wurde, mit der Aufschrift „der Hölle von Aue entronnen“.

Eines geht klar aus der ganzen Debatte um die Aufnahme der Flüchtlinge hervor. Das ist die Tatsache, daß es keine politischen Flüchtlinge aus Ostdeutschland gibt. Der größte Teil derjenigen, die sich als „politische Flüchtlinge“ ausgeben, nutzen nur die Chance, daß nur politische Flüchtlinge eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen können, aus. Ein anderer Teil der sogenannten „politischen Flüchtlinge“ hat irgendwas besonderes auf dem Kerbholz. Sie haben der Deutschen Demokratischen Republik den Rücken gekehrt, weil sie nicht mithelfen wollen am Aufbau der Demokratischen Republik, weil sie ein Opfer der Parolen des Ostbüros geworden sind. In der „Frankfurter Rundschau“ vom 18. 11. 1949 lesen wir die Worte eines der Herren aus der Länderkommission des Lagers Velzen:

„Sie glauben ja gar nicht, wie hoch der Prozentsatz der kriminellen und sozialen Elementen unter denen ist, die von drüben kommen und angeben, sie seien wegen ihrer politischen Meinung von den Russen verfolgt worden. Was wir beschwindelt werden, das geht auf keine Kuhhaut. Jeder hat da drüben seine Geschichten zu rechtgelegt. Aber schließlich haben wir auch unsere Informationen über den Osten.

Dadurch wissen wir Bescheid, wie es drüben aussieht.“

Der Flüchtlingsminister Dr. Lukaschek und der „christliche“ Kanzler Dr. Adenauer, gebrauchen, ebenso wie das Ostbüro, zur Durchführung ihrer Spalterpolitik die Existenz der sogenannten „politischen Flüchtlinge“. Aber das ändert nichts an der Wahrheit: bei den „Flüchtlingen“ aus dem Osten Deutschlands handelt es sich zum größten Teil um kriminelle und soziale Elemente.

Wann hört dies auf?

Nach acht verschiedenen Gesetzen werden die Kriegsgesopfer behandelt

Bonn. (dpa) Die Kriegsgesopfer werden bei dem gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung in der Bundesrepublik nach acht verschiedenen Landesgesetzen betreut. Dies geht aus einem Bericht des Bundesarbeitsministeriums an den Bundestagsausschuß für Kriegsgesopfer- und Kriegsgefangenenfragen hervor.

Der Bundestagsausschuß fordert eine einheitliche Übergangsregelung für die Betreuung der Kriegsgesopfer noch vor Weihnachten. Die materielle Leistung für die Kriegsgesopfer soll über den Rahmen des seinerzeit vom Wirtschaftsrat beschlossenen, aber von der Militärregierung nicht genehmigten Gesetzes hinausgehen. Anregungen der Heimkehrerorganisationen für den Entwurf eines Heimkehrergesetzes sollen dem Bundestag zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Landesregierung soll klare Antwort geben

Ausweichende Antwort des Arbeitsministeriums auf KPD-Anfrage

Stuttgart. (nl) Der Großen Anfrage der kommunistischen Fraktion über die Inkraftsetzung des wirtschaftlichen Mitbestimmungsrechts der Betriebsräte begegnete der Landtagspräsident in der gestrigen Sitzung mit dem Verlesen eines Antwortschreibens des Arbeitsministeriums. Die Anfrage stütze sich bekanntlich auf eine Äußerung des Landeskommissars Gross, die dieser am 27. Oktober einem dpa-Vertreter gegenüber gegeben hatte. Das Arbeitsministerium sagte in seiner Antwort, es sei ihm keine offizielle Meinungsänderung in der bisherigen amერიkanischen Auffassung, die zur Suspendierung der wirtschaftlichen Mitbestimmung geführt hatte, zugegangen.

Abg. Ruess (KPD) gab sich mit dieser Eridigung der Anfrage nicht zufrieden und bezeichnete diese Antwort als ungenügend. Er bestand auf Behandlung der Anfrage. Ruess wies auf die Sabotage hin, die auch von deutschen Unternehmerkreisen gegen die Durchführung des Gesetzes geübt werde.

Erst vor wenigen Tagen wurde in einem Rundschreiben der Unternehmensverbände die Durchführungsverordnung des Staatsministeriums über das Mitbestimmungsrecht als nicht rechtsgültig bezeichnet. Ruess verlangte von der Staatsregierung, daß sie umgehend eine offizielle Stellungnahme von Landeskommissar Gross herbeiführen solle.

Abg. Ruess wurde von dem Gewerkschaftssekretär Kleinschmidt (SPD) in seiner Forderung unterstützt. Auch Kleinschmidt bezeichnete die Antwort des Arbeitsministeriums als äußerst dürftig. Wenn schon keine Klarheit über die Stellungnahme von Landeskommissar Gross vorhanden sei, sei es Pflicht der Regierung, darüber Klarheit zu schaffen. Der Landtag habe ein Recht zu erfahren, was mit dem Gesetz 726 geschehen soll. Der Landtag könne keiner anderen Meinung sein als der, daß das Gesetz über die wirtschaftliche Mitbestimmung der Betriebsräte so rasch als möglich in die Tat umgesetzt werden müsse.

Ein Minister verhaftet

100 Millionen verschoben
Berlin. (dpa) Nach einer Untersuchung gegen „die Umtriebe monopolkapitalistischer Agenten“ in Sachsen-Anhalt gegen den ehemaligen Minister für Arbeit und Sozialfürsorge, Dr. Leo Herwegen (CDU), und acht Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens Haftbefehl ergangen. Die Beschuldigten hätten Vermögenswerte von über 100 Millionen Mark aus der „Deutschen Continentalen Gasgesellschaft (DCGG)“, nachdem diese in Volkseigentum übergegangen war, einer Parallelfirma in Hagen (Westfalen) „in die Hände gespielt.“

Ost-CDU distanziert sich

Berlin. Die Parteileitung der CDU in der Sowjetzone distanzierte sich am Mittwoch von dem kürzlich wegen „Wirtschaftsverbrechen“ verhafteten Minister für Arbeit und Sozialfürsorge in Sachsen-Anhalt, Dr. Leo Herwegen, der früher Vorsitzender des CDU-Landesverbandes Sachsen-Anhalt war, wird der Partiausschluß vorbereitet.

FDGB an Wattenstedt/Salzgitter

Berlin. (E. B.) Der Bundesvorstand des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes richtete ein Telegramm an den Ortsausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes Wattenstedt-Salzgitter. Darin heißt es: „Fünf Millionen Gewerkschaftler im FDGB sind mit Euch solidarisch in der Ablehnung der Demontage Erarer Betriebe, die Zehntausenden von Arbeitern zwei Jahre nach dem vom Kontrollrat festgesetzten Demontageende die Arbeitsplätze raubt.“

Pressestimmen

Achesons Wirkung auf Schumacher

Schon während der Rede Adenauers wurde ersichtlich, daß die mahnenden Worte, die Acheson am Sonntag an die sozialdemokratischen Führer gerichtet hatte, nicht ohne Wirkung geblieben sind. Die Opposition verhielt sich gesittet wie noch nie, und als Schumacher von der Rednertribüne Besitz nahm, um eine Stunde lang zu sprechen, erkannte man rasch, daß der Führer der Sozialdemokraten (SPD) weit entfernt von der zügellosen Kampfreudigkeit war, mit der noch vor wenigen Tagen die Politik der Regierung angriff. Seine Erwidierung war merkwürdig farblos, und wenn er auf dem Weg über eine Menge von Gemeinplätzen — er sprach von der Geheimpolitik des Kanzlers und dem fehlenden Vertrauensverhältnis zwischen diesem und dem Parlament — schließlich auch zu konkreten Gegenvorschlägen kam, so wichen diese tatsächlich doch weit weniger stark von der Politik der Regierung ab als das, was man bisher von der SPD gehört hat.

Man wird dann sehen, wie seine militärische Eingliederung in das Defensiv-System der europäischen Föderation verwirklicht werden kann. „Le Monde“, Paris

Einen maßgebenden Einfluß auf die Haltung der Sozialdemokraten dürfte wohl ein vor zwei Tagen in Hannover eingetroffenes Schreiben der britischen Labourpartei und die Ankündigung des Besuchs zweier hoher Labourfunktionäre ausüben, die beide darauf angelegt sind, die deutsche Sozialdemokratie von ihrer bisherigen Unnachgiebigkeit in der Frage des Ruhrstatus abzubringen.

„Neue Züricher Zeitung“

Remilitarisierung Deutschlands in Etappen

Trotz der offiziellen Dementis, so kategorisch diese auch sind, fährt die amerikanische Presse fort, die Möglichkeiten einer begrenzten Wiederbewaffnung Westdeutschlands ins Auge zu fassen...

Es ist zweifellos richtig, daß das amerikanische Staatsdepartement nicht daran denkt, eine deutsche Armee wieder auf die Beine zu stellen. Aber dies ist eine Frage, die in Etappen gelöst wird.

Die Diplomatie von Washington setzt nicht alle Hasen im Rennen auf einmal ein: Sie löst das Problem, vor das sie sich gestellt sieht, allmählich. Es ist jetzt offensichtlich, daß die USA zuerst Westdeutschland wirtschaftlich und politisch an Westeuropa „anschließen“ wollen, wobei sie nach Mitteln suchen, um dem theoretischen Kriegszustand ein Ende zu setzen.

Bündnis zwischen deutscher und französischer Schwerindustrie wieder aufstanden

In Paris wurden in dieser Woche die unvermeidlichen Konsequenzen gezogen. Abgesehen von den Männern von Vichy, die noch immer das große Geschäft und die Finanzen Frankreichs kontrollieren, verabscheuen die Franzosen den Plan einer französisch-deutschen Verbindung, die Großbritannien ausschließt. Aber welches ist die Alternative, wenn England beiseite steht und Amerika bereit ist, die Dollars zu beschaffen, die zu der Verfolgung von Frankreichs Geschäftsinteressen gehören, um einen Anteil an der Kontrolle der deutschen Industrie zu haben? Das Resultat, zu dem schließlich diese ergebene Furcht führt, ist vorzusehen. Frankreich würde in den Zustand der Unterwürfigkeit gezogen; und Laval flüstert aus seinem Grabe: „Ich hätte leben sollen, um diesen Tag zu sehen...“

Nach Aussage des deutschen Kanzlers haben die Vereinigten Stahlwerke einen Plan aufgestellt, der zum Wiederaufbau 309 Millionen DM neues Kapital erfordert. Von diesen sollen 225 Millionen „vom Ausland“ gestellt sein. Der Plan, so fügte er während einer Pressekonferenz hinzu, war den Außenministern in Paris vorgelegt worden. Seine Annahme hänge vermutlich von einem lockeren Schutz der „Sicherheit“ ab — davon, ob Deutschland gewillt ist, an der Ruhrkontrolle teilzunehmen. Es wäre offensichtlich der Vorläufer für andere gleichartige Entwürfe zur Organisation einer französisch-deutschen wirtschaftlichen Vereinigung auf der bekannten Vorkriegslinie. Es sei denn, daß dieser Plan auf der Basis eines wirklichen sozialistischen Wirtschaftsplanes beruht, muß jede dieser Verbindungen unter den gegenwärtigen Umständen zu der wirtschaftlichen Herrschaft der kapitalistischen Kräfte in Deutschland und Frankreich über Westeuropa führen, die Hitler zur Macht brachten, letztlich muß er auch zur Wiederbewaffnung Deutschlands führen.

„The New Statesman and Nation“, London

„Kauft keine Eier“

Jeden Morgen windet man sich durch den Engpaß der sogenannten Friedrichsbrücke im Eiltempo und jeden Morgen bietet sich dasselbe Bild: Jeder strebt in dem andern vorbei und will mit überstürzter Hast ans Ziel, nämlich ins Geschäft. Nichts hemmt den Lauf, nichts die wachsende Konstruktion der neuen Brücke, auch nicht die Straßenmusikanten von heute an der Ecke, die Kriegsbeschädigten.

Aber heute gab es doch einen kleinen Auf- lauf, eine kleine Sensation mitten im Alltag. Da, wo der Schutzmann steht mit dem warmen Hinweis auf den Straßenverkehr, kam der allgemeine Lauf ein wenig ins Stocken. Mit roter Kreide geschrieben stand auf der Straße, in Eile auf die weiße Fläche hingeworfen: „Kauft keine Eier! Die Eierpreise.“

Volkes Stimme ist Gottes Stimme. Der das da hingeschrieben hatte, gab nur dem Ausdruck, was alle denken. Das war unmißverständlich zu hören aus den Bemerkungen der Umstehenden, die keine Schmeicheleien waren für die Urheber der „sozialen Marktwirtschaft“, sondern im Gegenteil recht massive Ausdrücke, die den zuständigen Herrn Bundesminister etwas aus der Fassung gebracht hätten. Kurze Zeit später war der polizei- widrige Auflauf zerstreut, aber die Inschrift auf der Straße prangte mahnend weiter.

Bestimmung über Gratifikationen

Stuttgart (Iwb). Nach einer Mitteilung des württembergisch-badischen Arbeitsministeriums haben alle Arbeitnehmer einen Rechtsanspruch auf Auszahlung einer Weihnachtsgratifikation, wenn eine solche von Betrieben ohne den ausdrücklichen Vorbehalt der Freiwilligkeit dreimal hintereinander ausbezahlt worden ist. Die Kürzung oder Streichung einer solchen Gratifikation bedürfte der ausdrücklichen Genehmigung des Arbeitsministeriums. Eine Genehmigung sei auch dann erforderlich, wenn seit dem 10. November 1948 neue tarifliche Vereinbarungen getroffen worden seien.

Lage der Krankenkassen äußerst gespannt

Stuttgart (Iwb). Das württembergisch-badische Arbeitsministerium bezieht in seinem letzten Monatsbericht die finanzielle Lage der Krankenkassen als äußerst gespannt. Rund 90 Prozent aller Beiträge seien rückständig. Bei zahlreichen Krankenkassen sei noch nicht einmal ein ausreichender Betriebsmittelbestand vorhanden. Eine weitere Erhöhung der Beitragssätze müsse jedoch abgelehnt werden, da man den Versicherten bei den augenblicklichen Lebenshaltungskosten keine höheren Beiträge zumuten könne.

Wir schalten ein

Seckenheim. Der Bund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen veranstaltet am Samstag, den 26. November, um 20 Uhr, im Vereinshaus einen Bunten Abend mit dem Motto: „Wir schalten ein!“ ein Streifzug durch alle Fernsehsender der Welt. Das Programm ist äußerst vielseitig, die Besucher werden bestimmt auf ihre Rechnung kommen. Im Anschluß an die Veranstaltung wird bis 2 Uhr nachts getanzt.

Jugendvorstellung im Ufa-Theater

Am Samstag, den 26. 11. 1949, 14 Uhr, findet im Ufa-Theater eine Aufführung der Operette „Monika“ von Nico Dostal für die Jugend statt. Eintrittspreis 1 DM auf allen Plätzen. Karten im Städt. Jugendsekretariat, Hugo-Wolff-Straße 9, und vor der Vorstellung im Ufa-Theater.

Gewerkschaftsbund Mannheim

Am Montag, den 28. 11. 49, um 19.30 Uhr, findet im Rahmen der Betriebsratsschulung in der Wirtschaftshochschule ein Vortrag von Dipl.-Volkswirt C. Seidlitz über „Gewinn- und Kapitalbeteiligung der Arbeitnehmer“ statt. Betriebsräte und andere Interessenten sind eingeladen.

Die Funktionäre der SPD gegen hohe Pensionen

Ist der Regierung das Eisen zu heiß geworden?

Am Dienstagabend fand im Speisesaal der Motorenwerke eine Delegierten-Konferenz der Sozialdemokratischen Partei statt. Referent war Ministerialrat Schreckenburger aus Stuttgart, der versuchte, die Stellungnahme der übergroßen Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion im Württembergisch-Badischen Landtag für die 500-DM-Grenze bei der Beschlußfassung zum Entlassenenversorgungsgesetz für ehemalige Nazibeamte mit taktischen Erwägungen zu verteidigen.

In der Diskussion wurde die Haltung der Fraktion scharf angegriffen. Die Funktionär- versammlung nahm schließlich eine Entschlie- ßung an, in der gegen den Landtags- beschluß zum Entlassenenversorgungsgesetz

protestiert wird. Die Teilnehmer der Konfe- renz gaben darin ihrer Meinung Ausdruck, daß im Hinblick auf die unzulängliche Alters- fürsorge für Arbeiter, Angestellte und Kleinrentner es unverantwortlich sei, wenn den aus nazistischen Gründen entlassenen Beamten Ruhestandsgelder gewährt würden, die höher seien, als die von der Angestelltenver- sicherung gezahlten Renten. Ruhestandsgel- der für diese Beamten, die den Betrag von 300 DM überschreiten, könnten von den Mit- gliedern der Mannheimer SPD nicht vertre- ten werden.

Bei der Debatte zum Entlassenenversor- gungsgesetz für ehemalige Nazibeamte im Landtag hatte bekanntlich die kommunisti-

sche Fraktion den Antrag gestellt, daß nur eine stets widerrufliche monatliche Unter- stützung ausbezahlt werde und diese den Be- trag von 300 DM nicht überschreiten dürfe. Der größte Teil der sozialdemokratischen Abgeordneten hatte diesem kommunistischen Antrag zugestimmt. Nachdem er durch die Haltung der Rechtsmehrheit zu Fall gekom- men war, stimmte der überwiegende Teil der Fraktion der SPD für den von der SPD ein- gebrachten Antrag, die Höchstgrenze der Pensionen auf 500 DM festzusetzen.

Wird die Vorlage zurückgezogen?

Wir hoffen, daß nunmehr das Ministe- rium in Stuttgart beabsichtigt, die Gesetzes- vorlage zum „Entlassenenversorgungsgesetz für Beamte“ zurückzuziehen, da das Problem der Pensionen für die ehemaligen Nazibeam- ten auf Bundesebene gelöst werden müsse. Wie wir bereits berichteten, hatte das Mini- sterium vor wenigen Tagen unter dem wach- senden Druck weitester Kreise der Bevölke- rung erwogen, dem Landtag eine neue Geset- zesvorlage vorzulegen, die eine prozentuelle Kürzung der Beträge über 200 DM vorsah.

Die Straßenzahner lehnen ab

Am Donnerstag fanden bei der Mannheimer Straßenzahner schon längst fälligen Betriebs- versammlungen statt. In zwei Versammlungen nahm das Fahrpersonal und in einer Versam- lung die Arbeiter der Werkstätten zu wichti- gen Betriebsfragen Stellung. Dabei wurde die von der Direktion und der Stadtverwaltung vorgesehene Änderung der Fahrzeiten der Straßenzahner (Einführung des 15-Minuten-Ver- kehrs ab 1. Januar) von mehreren Diskussions- rednern unter Zustimmung der versammelten Straßenzahner scharf kritisiert. Die neue Re- gelung wirke sich sehr zungunsten des Per- sonals aus, das geteilte Arbeitszeit und teil- weise die Durchbrechung des Achtstundentages hinnehmen müßte. Von seiten des Be- triebesrates wurde erklärt, daß der Betriebsrat zu diesen Fragen Stellung nehmen und die Belegschaft in einer weiteren Versammlung informieren will.

Der Schreck fuhr ihm in die Glieder

Ziemlich erschrocken ist ein Radfahrer in der Nähe der Rheinbrückenauffahrt, als ihn plötzlich ein Hund anbellte. Der Schreck fuhr ihm derart in die Glieder, daß er den auf dem Rad mitgeführten Sack wegworf und auf und davon fuhr. Als der Verkehrsposten an der Rheinbrücke sich für den Inhalt des Sackes interessierte, fand er darin ein Radiogerät, Marke „Trumpf“ vor. Es besteht wohl kein Zweifel, daß das Radiogerät kurz zuvor irgendwo „mitgenommen“ worden war.

4100 DM keine Kleinigkeit!

Weiche Sachwerte tagtäglich durch die Nichtbeachtung der einfachsten Verkehrsre- geln verloren gehen, beweisen allein zwei Verkehrsunfälle an einem Tage. Zunächst stießen an der Straßenkreuzung Rheinstraße — Hafenstraße zwei Personenkraftwagen zu- sammen, wobei beide Vehikels derart beschä- digt wurden, daß etwa 2000 DM für die Wieder- einstandssetzung notwendig sind. Im zwei- ten Fall kam es an der Kreuzung F 4/F 5 zu einer Kollision zwischen zwei Lastwagen. Wenn es auch keine Verletzte gab, so ist doch auch hier ein beachtlicher Sachschaden von rund 2100 DM entstanden. Und was war die Ursache? Nichtbeachtung des Vor- fahrtsrechtes!

plötzlich ging die Tür auf!

Eine Radfahrerin war gerade im Begriff, auf der Rheingoldstraße in Neckarau an einem Lastwagen vorbeizufahren, als dessen Tür aufgerissen und der Frau gegen die Stirn geschlagen wurde. Obwohl die Radfahrerin durch den heftigen Schlag an der Stirn eine Platzwunde davontrug, verließ der Lastwa- gen-Fahrer den Unfallort, ohne sich um die Verletzte zu kümmern bzw. ohne seine Adresse zu hinterlassen. Da die Nummer des Fahrzeuges bekannt ist, wird die Sache wei- ter verfolgt werden.

Plötzlich ging die Tür auf!

Eine Radfahrerin war gerade im Begriff, auf der Rheingoldstraße in Neckarau an einem Lastwagen vorbeizufahren, als dessen Tür aufgerissen und der Frau gegen die Stirn geschlagen wurde. Obwohl die Radfahrerin durch den heftigen Schlag an der Stirn eine Platzwunde davontrug, verließ der Lastwa- gen-Fahrer den Unfallort, ohne sich um die Verletzte zu kümmern bzw. ohne seine Adresse zu hinterlassen. Da die Nummer des Fahrzeuges bekannt ist, wird die Sache wei- ter verfolgt werden.

Liegt es wirklich nur am Fehlen der Subventionen

Die Antwort auf die Antwort des Indentanten

Der Indentant des Nationaltheaters über- sandte uns einen Brief, den wir in der Nr. 21 unserer Zeitung veröffentlichten. Dieser Brief ist eine Stellungnahme zu unserem Artikel „Retten staatliche Subventionen das Nationaltheater?“, erschienen in der Ausgabe Nr. 16. Bedauerlicherweise verliert in diesem Brief der Indentant etwas die Contenance. Teils gereizt, teils von oben herab erklärt er mit starkem Stimmenaufwand, als wolle er den „Gründlingen im Parterre in die Ohren donnern“, folgendes:

„Wenn Intendanz, Betriebsrat, Vertreter der Bühnengenossenschaft und des Musiker- verbandes offiziell erklären, daß bei gerechter Berücksichtigung Mannheims bei Staats- zuschüssen in Mannheim keine Theaterkrise vorhanden sei, dann ist dem so!“ Hierbei bleibt einem wirklich nur noch übrig, die Hacken zusammenschlagen und „jawohl“ zu sagen.

Doch von der persönlichen zur sachlichen Ebene. Wir haben in unserem derzeitigen Artikel lediglich die uns etwas kühn erschei- nende Erklärung bekräftigt, daß die Krise des Nationaltheaters durch staatliche Zuwendungen (die wir durchaus begrüßen) behoben sei, denn das ist so schön, um wahr zu sein. Das ist eine derartige Blindheit gegen- über den tatsächlichen Zuständen in West- deutschland, die allein die munter steigende Preiskurve am besten veranschaulicht, ist eine Blindheit gegenüber den Bedrängnissen des Theaters überhaupt, die durch reihen- weise Schließungen der Bühnen in West- deutschland von Tag zu Tag alarmierender werden. Ferner ist es auch durchaus nicht Aufgabe der Presse, fromm und bieder das nachzudrucken, worum irgendwelche Insti-

tutionen sie bitten. Sie behält sich selbstver- ständlich das Recht vor, ihre eigene Meinung dazu zu äußern.

Daß in Paraphrase zu dieser Frage in un- serem Artikel auch der Spielplan kritisiert wurde, hängt damit zusammen, daß die Situa- tion unseres Theaters uns auch von dieser Seite her beschäftigt. Wer ein Theater lei- tet, untersteht der öffentlichen Kritik, und wer, auf Dalbergs und Hagemanns Stuhl sitzt, wird — ob zu Recht oder Unrecht — mit dem Maß seines Vorgängers gemessen wer- den. Es ist — und wir wiederholen das — Sache der verantwortlichen Männer des Nationaltheaters, den Spielplan zu finden, der das unklare Kulturbedürfnis der Massen ins Nationaltheater leitet. Sartre — den das Nationaltheater erst dann entdeckte, als der Kassenmagnet schon längst auf dem Spiel- plan anderer Bühnen figurierter — ist gewiß ein talentvoller Dramatiker von europäischem Ruf, Anouilh, einer seiner Adoptiven im Existentialismus, nicht minder, aber ihr Schaf- fen liegt doch mehr an der Peripherie, ist

„Problematik“ der Intellektuellen, an deren Ende der Nihilismus steht.

Die hübsche Ironie mit den „staatsgefä- hrlichen Stücken“ wurde gründlich mißverstan- den. Der Schreiber dieser Zeilen meinte da- mit natürlich Stücke, die sich in Polizeihir- nen als staatsgefährlich ausmalen. In diesem Sinne waren Schillers „Räuber“ staatsgefährlich, der Erfolg war denn auch beispiellos. Bert Brechts „Herr Puntila und sein Knecht“ oder „Mutter Cou- rage“ — warum stehen sie nicht auf dem Spielplan? Vor einigen Wochen bot der Schreiber dieser Zeilen dem Indentanten Konstantin Simonows „Die russische Frage“ an, ein dramaturgisch meisterlich geglie- dertes Schauspiel mit blendenden Dialogen und ein brennendes Gegenwartsproblem. Es ist ein Stück, das in Berlin einen außerordent- lichen Erfolg hatte, und hier in Mannheim al- ein durch die interessierte Lokalpresse eine Vorstellung füllen würde. Das Werk wurde leider abgelehnt. Warum? Es ist ein „staats- gefährliches“ Stück. Franz Mohr.

Ladenschluß an Weihnachten und Sylvester

Nach Anhören der beteiligten Kreise wird im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsmini- sterium Württemberg-Baden ein Laden- schluß der offenen Verkaufsstellen am 24. und 31. Dezember 1949 wie folgt zugestimmt: Offene Verkaufsstellen für Lebensmittel sowie Verkaufsstellen auf Eisenbahngelände dürfen am 24. und 31. Dezember 1949 bis 16 Uhr für den geschäftlichen Verkehr offen gehalten werden. Dasselbe gilt für den Markt- verkehr.

Alle übrigen offenen Verkaufsstellen sind am 24. und 31. Dezember 1949 für den ge- schäftlichen Verkehr ab 14 Uhr zu schließen.

Das Feilbieten von Waren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und an anderen offenen Orten oder ohne vorherige Bestel- lung von Haus zu Haus im stehenden Ge- werbetrieb sowie im Gewerbebetrieb im Umherziehen ist nicht zugelassen während der Zeit, in den die Verkaufsstellen geschlos- sen sind.

Ans Ladenburg

Grundstücktausch Stadt — BBC. Die Veräußerung aus gemeindeeigenem Gelände an der Schwarzkreuzstraße im Zuge der Realschulstraße — Eintrachtgasse wird ge- nehmigt. — Einem Antrag der SPD zur Auf- nahme eines Kredits in Höhe von 300000 DM soll insofern entsprochen werden, als ver- sucht werden soll, die Genehmigung zur Auf- nahme des Kredits sowohl von der Staats- aufsichtsbehörde, als auch seitens der Be- setzungsbehörde zu erhalten. Die Gelder sol- len für Förderung des Wohnungsbaues ver- wendet werden (in erster Linie des sozialen Wohnungsbauprogramms). Einem Grundstücktausch zwischen Stadt und der Firma BBC wird grundsätzlich zu- gestimmt. Durch diesen Tausch wird die Stadt wieder Eigentümerin der im Jahre 1940 an die Firma BBC verkauften Industrie- straße.

Pflanzenschädlingsbekämpfungsmittel Bayer E 605

Das Amt für öffentliche Ordnung teilt mit: Seit einiger Zeit wird ein Pflanzen- schädlingsbekämpfungsmittel der Firma Far- benfabriken Bayer, Leverkusen, unter der Bezeichnung E 605 in 3 Formen in den Han- del gebracht: E 605 forte (Spritzmittel), E 605 Folidol (Spritzmittel), E 605 Staub.

Das Mittel wird in landwirtschaftlichen Gärtnereibetrieben vielfach verwendet. Es enthält einen giftigen Ester der Thiophos- phorsäure. Bereits die beim Einstäuben im Freien eingeatmeten Mengen reichen aus, um bei Menschen schwerste Gesundheitsschäden herbeizuführen. Es wird daher auf die Not- wendigkeit der strengen Beachtung der Si- cherheitsanweisungen der Firma aufmerksam gemacht.

Bekämpfung des Maiszünslers

Die Erzeuger von Körnermais sind ver- pflichtet, das Körnermaisstroh bis spätes- tens 15. Dezember 1949 so tief wie mög- lich abzuschneiden, vom Feld zu entfernen und so zu verwerten, daß die in dem Stroh befindlichen Raupen des Maiszünslers mit Sicherheit vernichtet werden. Das Unter- pflügen von Körnermaisstroh ist verboten. Ebenso ist das Liegenlassen desselben auf Feldern und Feldrändern, die Verwendung zum Bedecken von Hackfruchtflächen sowie jede andere Verwendung, welche der Ver- breitung des Maiszünslers Vorschub leisten kann, untersagt. Die Maisspindeln sind nach der Entkörnung durch Verbrennen zu ver- nichten.

Versammlungen der KPD Mannheim

- Lindenhof. Samstag, den 26. November 1949, 19.30 Uhr, im Lokal „Olbert“ Mitglieder- versammlung. Referent: Stadtrat Kamp. Käferal. Samstag, den 26. November 1949, 19.30 Uhr, im Lokal „Weinberg“ Mitglie- derversammlung. Referent: Stadtrat Stark. Schwetzingerstadt. Samstag, den 26. Novem- ber 1949, 19.30 Uhr, im Lokal „Willig“ Mitglie derversammlung. Referent: Stadtr- at Eimuth. Ladenburg. Samstag, den 26. November 1949, 20 Uhr, im Lokal „Martinstor“ Mitglie derversammlung. Referent: Rich. Hofmann. Brühl. Samstag, den 26. November 1949, 19.30 Uhr, im Lokal „Adler“ Mitglie derversammlung. Referent: Stadtrat Locherer. Lützelachsen. Samstag, den 26. November 1949, 20 Uhr, im Lokal „Trauben“ Mitglie derversammlung. Referent: Willh. Neuber. Althausheim. Samstag, den 26. November 1949, 20 Uhr, im Lokal „Ochsen“ Mitglie derversammlung. Referent: Erwin Knapp. Friedrichsfeld. Sonntag, den 27. November 1949, 9.30 Uhr, im Lokal „Hirsch“ Mitglie derversammlung. Referent: Richard Hofmann.

Kommalkonferenz

für den Stadt- und Landkreis Mannheim am Sonntag, den 27. November 1949, vormittags 9 Uhr, im Volkshaus Mannheim-Neckarau, Rheingoldstr. (Endstation der Linie 7). Alle Gemeinderäte, Gemeindeangestellten und alle Genossen, die in kommunalen Funktionen tätig sind oder sich dafür interessieren, neh- men daran teil.

Todesanzeige. Gestern morgen, am Donnerstag, dem 24. 11. 1949, ist nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter Anna Kaffitz im 59. Lebensjahr dahingeshieden. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen Konrad Kaffitz, Zellerstraße 53. Die Beerdigung findet am Samstag, dem 26. 11. 1949, vormittags 11 Uhr auf dem Hauptfriedhof statt.

Zeitungsfahrer zur Belieferung der Kioske, sowie Straßenverkäufer für Tageszeitung mit guten Verdienstmöglich- keiten sofort gesucht. Vorzustellen bei: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertriebsges. m. b. H. Mannheim S 3, 10

Weihnachtsmarkt in Mannheim. 26. Nov. bis 11. Dez. 49 - Rosengarten geöffnet täglich von 9 bis 20 Uhr. Ueber 130 Aussteller verkaufen und nehmen Aufträge entgegen - Die Eintrittskarten werden an fast allen Stunden bei Einkäufen von DM. 10.- bzw. DM. 5.- als Gutschein in Zahlung genommen. Große Modell-Eisenbahn - Märchenschau - Kasperltheater. Eintrittskarten zu ermäßigtem Preis durch die Mannheimer Betriebe. Fahrtvergünstigungen durch Bundesbahn u. OEG.

Preiswerte Weine des guten Jahrganges 1949. Kallstadter Rotwein 1,70 Liter. Rheinhess. Weißwein 1,85 Liter. Wein-Pfeiffer gegr. 1911 Telephone 447 91 G 3, 9 (Jungbuschstraße, Nähe Marktplatz), Schwetzinger Straße 27, Seckenheimer Straße 110, Rheinau, Stengelhofstraße 4. Kugellager in allen gäng. Größen FINDLING, (77a) Ettlingen 62 Leichterstr. 1.

Handarbeitswolle Importware. Pulloverwolle reines Material wasserabstoßend imprägniert in großer Farbauswahl Strang 50 gr. 1.50. Sportwolle weiche feinfädige Qualität in den Farben: marineblau, kornblau, hochrot, grün, tomate, gold, braun und grau Knäuel 50 gr. 1.75. Neugebauer Mannheim - ANDEN-PLANKEN

Größte Auswahl + gute Qualität + Preiswürdigkeit = unsere Stärke. MOBEL Mannheim Q 5, 17-19. Ihr unverbindlicher Besuch ist uns stets willkommen! Einrichtungshaus VOLK u. Schwetzingerstr. 29

Quer durch's Land

Eröffnung des Kaufhauses Schneider in Karlsruhe

Die Lücken in der Hauptgeschäftstraße von Karlsruhe schließen sich immer mehr. Ecke Kaiser- und Karlstraße, gegenüber der Hauptpost hat heute Nachmittag das Kaufhaus Schneider den Kaufmann seinen Pforten geöffnet. Die Firma hat ihren Stammsitz in Eitlingen und auch bereits schon einen Filialbetrieb in Bruchsal. Bei einem ersten kurzen Besuch inmitten des Lärms der zahlreichen Handwerker, die letzte Hand anlegten zur rechtzeitigen Fertigstellung der Installationen und Inneneinrichtung, konnten wir uns überzeugen, daß das Geschäftszentrum unserer Stadt durch einen zweckmäßig gestalteten und lichtdurchfluteten Großbetrieb vorteilhaft bereichert wurde.

Am Toto-Glück vorbei

Schwäbisch Hall (Irb). Eine alleinstehende Frau in Aalen (Nordwürttemberg) hat beim letzten Totowettbewerb ihren bereits ausgefüllten Tipschein nicht abgegeben, um die eine DM zu sparen, die doch bloß hinausgeworfen sei. Sie hatte in der Woche zuvor mit ihrem Wertschein kein Glück gehabt. Welch ein Schrecken erfaßte sie aber am Sonntagabend, als ein Verwandter von ihr, der den Tipschein noch zur Hand hatte, in einer der beiden Reihen 12 richtige Tipps feststellte. Die Frau wäre damit Teilhaberin an dem diesmaligen Rekordgewinn von 201.502 DM geworden, und damit immerhin noch über 100.000 DM gewonnen.

„Berghaus Schwaben“ auf dem Riedberger Horn

Stuttgart (Irb). Der aus württembergischen Skiverereinen bestehende „Schwäbische Schliffkopfbund“ zur Förderung der Belange der württembergischen Skijugend wird auf dem Riedberger Horn ein „Berghaus Schwaben“ bauen. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 150.000 DM.

Tropfen auf heißen Stein

Stuttgart (Irb). In Württemberg-Baden ist bis Ende Oktober der Bau von 28.480 Wohnungen durch staatliche Mittel gefördert worden. Wie aus einem Bericht des Innenministeriums für September und Oktober hervorgeht, gliedert sich diese Gesamtzahl in 15.146 Neubauten, 11.996 Wiederaufbauwohnungen und 1.338 sonstige Wohnungen. Der größte Teil dieser Wohnungen kann noch in diesem Jahr bezogen werden. Für das soziale Wohnungsbauprogramm wurden in den Monaten September und Oktober weitere 14,7 Millionen DM freigegeben.

Um den Sommerfahrplan 1950

Pforzheim (Irb). Unter Vorsitz von Oberbürgermeister Brandenburg befaßten sich am Dienstag in Pforzheim Mitglieder des Nagoldbahnausschusses mit der Gestaltung des Sommerfahrplans 1950 für die Züge des nördlichen Schwarzwaldes, an der Besprechung nahmen Vertreter der Gemeinden des Enz- und Nagoldtales sowie die Bürgermeister von Liebenthal, Calw und Nagold teil. Die ausgearbeiteten Vorschläge enthalten wesentliche Verbesserungen der für den Fremdenverkehr wertvollen Linien im Gebiet des nördlichen Schwarzwaldes. Die Vorschläge sollen der Eisenbahndirektion Stuttgart zugeleitet werden.

Der Schatz in der Talsperre

Stuttgart (Irb). In letzter Zeit versuchte ein Mann bei verschiedenen Bankinstituten einen Kredit zu erhalten. Er gab dabei vor, als Angehöriger des Hauptquartiers von Himmler kurz vor Kriegsende 22 Barren Gold in der Schwarzenbach-Talsperre versenkt zu haben, um sie dem Zugriff der Alliierten zu entziehen. Nachdem er nun aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden sei, wolle er den „Schatz“ bergen und das Gold den deutschen Behörden zur Verfügung stellen.

Diktatur der Bürokratie oder Souveränität des Stadtrats

Fünf Stunden Ringen um die Geschäftsordnung im Karlsruher Stadtrat

Karlsruhe. Auf der Tagesordnung der letzten Sitzung des Stadtrats stand die Geschäftsordnung als wichtigster Punkt zur Debatte. Schon vor mehr als einhalb Jahren sollte vom Rechtsamt der Entwurf ausgearbeitet werden. Er blieb in der Schublade liegen, weil OB. Töpfer über den Daumen peilend es für praktischer hielt, den mit Ausnahme der Kommunisten sehr zahmen Stadtrat im Sinne der Verwaltungsbürokratischen Absichten zu lenken. Es war deshalb auch nicht zu erwarten, daß sich die Vorlage durch einen hervorsteckenden demokratischen Geist auszeichnet.

Der Wirrwarr der gesetzlichen Grundlagen, der seit 1945 in Nordbaden auf gemeinderechtlichem Gebiet herrscht, ist nicht dazu angetan, der Bürokratie engste Grenzen zu ziehen. Neben der alten badischen Gemeindeordnung, von der nur noch ein Bruchteil Gültigkeit hat, ist noch die nazistische Deutsche Gemeindeordnung von 1935 nebst einem „demokratischen“ Anpassungsgesetz in Kraft. Dazu kommen noch zwei Landtagsgesetze, und all das erleichtert den Juristen das Jonglieren mit den Paragraphen mit dem Ziel, die reaktionärste Fassung rechtlich Plenum des Stadtrats zu entscheiden hat. Den „juristischen“ Bedenken des Beigeord-

neten Dr. Gutenkunst, der nicht zum erstenmal in dieser Sitzung abwechslungsweise die badische und dann wieder die alte Deutsche Gemeindeordnung zur Verteidigung der Ansprüche der Stadtverwaltung heranzog, trat Stadtrat Dr. Kromer (CDU) entgegen. In der nun folgenden Debatte zwischen Dr. Gutenkunst und Dr. Kromer verschanzte sich der erstere hinter den Artikel 48 der badischen Gemeindeordnung. Er mußte sich allerdings von Stadtrat Dietz belehren lassen, daß in diesem Artikel kein Wort davon steht, wonach nur ein Oberbürgermeister Stadträte von der Sitzung ausschließen kann. Mit Recht betonte Stadtrat Kromer, daß man sich nicht auf längst überlebte Verordnungen versteifen dürfe.

Der geradezu rabulistischen Zerredungstaktik des Beigeordneten gelang es schließlich, den kommunistischen Antrag zu Fall zu bringen. Als König der Jongleure erwies sich denn auch Beigeordneter Dr. Gutenkunst, der den eigentlichen Leiter des Rechtsamts schon seit längerer Zeit aus dem Felde schlug.

Von der kommunistischen Fraktion wurde die öffentliche Behandlung der Geschäftsordnung verlangt und mit der knappen Mehr-

heit von einer Stimme angenommen. Dann begann das Ringen um die 18 Aenderungs- und Ergänzungsanträge der KPD und 17 weitere Anträge der SPD, die allerdings mehrheitlich auf die Stärkung des bürokratischen Einflusses hinstielen.

Die Vorlage der Stadtverwaltung sah vor, daß bei der Besetzung der Stadtratskommissionen der Anträge der Fraktionen „möglichst“ Rechnung getragen werden solle. Gegen diese Formulierung wandte sich Stadtrat Dietz (KPD), der die Unterstützung des gesamten Hauses fand, als er die Forderung erhob, die Möglichkeit durch einen bindenden Pflichtpassus zu ersetzen.

Ferner trat Stadtrat Dietz dafür ein, daß über den Ausschluß eines Stadtrats oder eines Bürgermeisters nicht, wie die Vorlage vorsah, der Oberbürgermeister, sondern das

Um „Amtsverschwiegenheit und Treue“ Zum § 10 der Vorlage (Amtsverschwiegenheit) stellte Stadtrat Dietz den Antrag, die Mitglieder des Stadtrats von der Schweigepflicht zu entbinden, wenn der geheimzuhaltende Gegenstand von öffentlichem Interesse ist. Der provokatorische Vorschlag des SPD-Stadtrats Walter, über den Antrag einfach

zur Tagesordnung überzugehen, stieß auf lebhaften Widerspruch.

Trotz der gut begründeten Einwände des Stadtrats Kromer, der darauf hinwies, daß Verschwiegenheitspflicht und Kadavergehorsam tragende Säulen eines bürokratischen Obrigkeitsstaates sind, erhob sich der Beigeordnete Dr. Gutenkunst erneut zum Verteidiger der in den Gemeindeordnungen vertretenen „Rechtsgrundsätze“. Das Plenum fand sich nicht bereit, den kommunistischen Antrag anzunehmen.

Inkonsequente Verteidiger des Persönlichkeitswahlrechts

Die Vorlage sprach davon, daß ein Stadtrat, der aus seiner Partei oder Wählergemeinschaft austritt oder ausgeschlossen wird, automatisch sein Mandat verliert. Dagegen nahm Stadtrat Dietz Stellung, der erklärte, daß, wenn man schon wesentliche Punkte der Persönlichkeitswahl in das Wahlrecht aufgenommen habe, um die Prinzipien des Rechtes der Persönlichkeitswahl auch konsequent vertreten müsse, Stadtrat Kromer stellten sich auf denselben Standpunkt und stimmte namens seiner Fraktion dem kommunistischen Antrag zu. Zumindest erreichte hier die KPD-Fraktion, daß dieser Artikel jetzt so gefaßt ist, die Regelung dem Gesetz zu überlassen.

Keine grundsätzliche Öffentlichkeit der Stadtratsitzungen

Der Antrag des Stadtrats Dietz, die Stadtratsitzungen in Zukunft vollkommen öffentlich abzuhalten und nur bei Submissions- und Personalangelegenheiten die Öffentlichkeit auszuschließen, verfiel der Ablehnung, da, wie Stadtrat Fels (DVP) sagte, die Stadtverwaltung sehr oft „Finanzmanipulationen“ zu treffen hat.

Neuaufbau von Kirchen

Zu Beginn der insgesamt 5 Stunden lang währenden Stadtratsitzung hatte das Plenum einen Antrag der Stadtverwaltung, zum Wiederaufbau der kleinen Kirche 20.000 DM und der Lutherkirche 1000 DM als städtische Zuwendung zu genehmigen, gegen die Stimmen der KPD-Fraktion und einiger SPD- und DVP-Stadträte angenommen. Stadtrat Riedinger (KPD) hatte die Ablehnung seiner Fraktion damit begründet, daß, wer den Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat vertritt, niemals für staatliche oder städtische Subventionen zum Kirchenbau eintreten könne.

Heidelberger Nachrichten

Betriebsrätekonferenz

Heidelberg. In einer Betriebsrätekonferenz am kommenden Dienstag, den 29. November 1949, um 14 Uhr, im Gasthof „Zum Westhof“ will der Gewerkschaftsbund zu dem Thema „Wie werden die Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Krankenversicherung verwendet?“ Stellung nehmen, weil in letzter Zeit von berufener und unberufener Seite bestimmte Behauptungen aufgestellt worden sind, die zu klären der Gewerkschaftsbund das größte Interesse hat.

Akademie für Musik

Heidelberg (Irb). Die kürzlich begründete „Heidelberger Akademie für Musik“ wurde dieser Tage im Rahmen einer musikalischen Feierstunde eröffnet. Der Akademie gehören freischaffende Musiklehrer an, die durch den Zusammenschluß ihre Arbeit in einer gemeinsamen Organisation koordinieren wollen.

Opera roma in Heidelberg

Heidelberg (Irb). Vier Mitglieder der italienischen opera roma gaben am Dienstag in der alten Aula der Universität Heidelberg ein Opernkonzert. Zum Vortrag kamen Arien und Duette aus beliebten italienischen Opern. Am Flügel begleitete Rodolfo Ricci.

Verausstellung der KPD Heidelberg

Am Sonntag, den 27. 11., treffen sich bei gutem Wetter die Frauen um 10 Uhr am Bismarckplatz zu einer Wanderung nach der „Kaltelhütte“. Kaffeetassen mitbringen.

Was ist das Leben eines Bauarbeiters wert?

Offener Brief der Gewerkschaft — Große Anfrage der KPD im Landtag

Die Unfälle beim Baugeber, die schon immer recht zahlreich waren, steigen in den letzten Monaten in erschreckender Weise an, darunter viele mit tödlichem Ausgang. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine Meldung über Unglücksfälle bei Bauarbeiten mit schweren Folgen in der Presse zu finden ist. Gewiß ist die Arbeit auf Gerüsten und auf Dächern unter allen handwerklichen Berufen die gefährlichste und deshalb naturgemäß auch am häufigsten mit Unfällen verbunden. Trotzdem erhebt sich bei dem raschen Ansteigen der Unfallziffern die Frage nach der Ursache und auch die Frage, ob die behördlichen Überprüfungen der notwendigen Sicherheitsmaßnahmen ausreichen, um Gesundheit und Leben der Bauarbeiter zu schützen.

In einem offenen Brief an die Regierung stellt der Industrie-Verband Bau, Steine und Erden die Frage: „Was ist das Leben und die Gesundheit eines Bauarbeiters wert?“ Der Brief ist eine Anklage gegen die Fahrlässigkeit der Baufirmen, die zumeist mit ungenügendem und veraltetem Gerüstmaterial arbeiten und so das Leben der Arbeiter bei der heutigen Eile des Bauens gefährden — eine Anklage auch gegen die mangelhafte Überwachung der Baustellen durch die dazu verpflichteten behördlichen Organe.

In Anlehnung an den offenen Brief der Gewerkschaft hat die Fraktion der KPD im Landtag folgende „Große Anfrage“ eingebracht:

„Im „Grundstein“, dem Mitteilungsblatt des Industrieverbandes Bau, Steine und Erden für Württemberg-Baden vom November 1949 wird in einem offenen Brief an die Staatsregierung und den Landtag auf die steigende Zahl der Unfälle im Baugeber, darunter zahlreiche

Pforzheimer Weihnachtsmesse eröffnet

Pforzheim (Irb). In Pforzheim wurde am Mittwoch die diesjährige Weihnachtsmesse eröffnet, die unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Dr. Brandenburg steht. An der Messe beteiligen sich Firmen aus der Industrie, dem Handel und dem Handwerk. Oberbürgermeister Dr. Brandenburg betonte bei der Eröffnung, eine Verwaltung müsse der Wirtschaft jede Hilfe gewähren und dürfe nicht weiltrem sein.

mit tödlichem Ausgang, hingewiesen.

In dem offenen Brief wird festgestellt, daß Firmen Bauaufträge ausführen, die über ungenügendes Gerüstmaterial verfügen und dadurch das Leben der Bauarbeiter ständig gefährden. Die Bauarbeiter weigern sich, an Baustellen zu arbeiten, an denen der Bauarbeiterschutz mißachtet wird. Sie verlangen eine verstärkte Tätigkeit der Baupolizei, die Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften, eine strengere Bestrafung bei Verstößen gegen dieselben und fordern zum Schluß eine erhebliche Erweiterung der Zahl der Baukontrolleure in Württemberg und Baden.

Ein falscher Tierarzt im behördlichen Dienst

Auch dieser Schwindler „floh“ aus der Ostzone

Stuttgart (Irb). Die Große Strafkammer des Landgerichts Stuttgart verurteilte am Mittwoch den 36 Jahre alten Georg Swatek aus Beuthen wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall, Unterschlagung, mittelbarer Urkundenfälschung und anderen Straftaten zu 3 Jahren 3 Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte nach seiner Entlassung aus einem Zwickauer Gefängnis im April 1945 als Beruf „Dr. med. vet.“ in seine Entlassungspapiere eintragen lassen. Er hatte sich diesen akademischen Titel zugelegt, weil er während seiner früheren Haft auf einem Außenkommando des Zuchthauses in einer tierheilkundlichen Versuchsanstalt gearbeitet hatte. In Zwickau wurde ihm daraufhin eine Kennkarte ausgestellt, in der als Beruf Tierarzt angegeben war. Als er später nach Leonberg übersiedelte, wurden diese Angaben auch in seiner neuen Kennkarte eingetragen. Dem württembergischen Innenministerium gegenüber hielt er den Tierarzt ebenso aufrecht wie dem Stadttierarzt von Vaihingen (Enz) gegenüber, den er von Mitte Oktober bis Ende November 1947 bei der Durchführung von Tuberkuloseuntersuchungen in mehreren Gemeinden vertrat. Seinen falschen Titel benützte er vor allem dazu, zahlreiche Betrugsereien zu begehen.

Hohe Strafen für Überfälle

Heilbronn (Irb). Ein amerikanisches Gericht in Heilbronn verurteilte am Dienstag gegen mehrere Personen, die sich wegen einer größeren Zahl von Einbrüchen und

Wir fragen:

- 1. Ist die Regierung bereit, dem Landtag unter Verwendung der Unterlagen der zuständigen Berufsgenossenschaften einwandfreies Material über die Entwicklung der Unfallkassen im Baugeber vorzulegen?
2. Ist sie ferner bereit, einen verstärkten Bauarbeiterschutz durch die Einstellung weiterer Baukontrolleure aus Kreisen der Bauarbeiter zu sichern und dafür Mittel bereitzustellen, um die Einhaltung der geltenden Unfallverhütungsvorschriften zu garantieren?

Nordbadischer Scheckbetrüger in Nürnberg festgenommen

Mannheim (Irb). Ein in verschiedenen nordbadischen Städten aufgetretener Scheckbetrüger konnte jetzt in Nürnberg festgenommen werden, der Schwindler war vor wenigen Wochen in Mannheim, Heidelberg und anderen nordbadischen Städten aufgetreten und hatte seine Betrugsereien später in der Pfalz fortgesetzt. Von dort aus hatte er sich nach Nürnberg begeben, wo er schließlich festgenommen werden konnte. Die Zahl der Geschädigten und die Gesamtsumme, über die der Betrüger auf eine Bank in Trier ungedeckte Schecks ausgestellt hatte, konnten noch nicht ermittelt werden.

Karlsruher-Einkaufsquellen der „Volksecho“-Leser!

Heute preiswert
weißer u. roter Schwartensagen 100 g - 30
Ia Fleischkäse 100 g - 40
Hausm. Leber- u. Griebenwürste 100 g - 50
Salami 100 g - 65
Große Auswahl in den feinsten Wurstwaren! - Echter Schwarzw. Speck, Bauernschinken roh und gekochten Schinken.
Bratgänse 500 g 2.-
Bayer. Mastgänse 500 g 2.40
Gänsebrust und Schlegel 500 g 3.-
Gänseklein 500 g 1.80
Dän. Suppenhühn. 500 g 2.50
Junghahnen, Mastenten Feldhasen l. ganz. 500 g 2.60
Hasenbraten 500 g 3.-
Hasenragout mit Bug 500 g 1.90
Feinhood Schindels

Über 100000 gewonnen,

die meine niedrigen Preise bewunderten. Riesenumsätze wurden erzielt. Einmal müssen Sie mich besuchen, dann werden auch Sie Stammkunde. Einige Beispiele meiner Billigkeit.
Alles neue Ware: Arbeitsanzug, gute Qual., 13.90, Arbeitsmantel 12.90, Sonntagshose, prima Verarbeitung, 19.90, Knabenhose, gut. Wollstoff, 3.90, Herrensportanzüge, gute Qual., 79.90, Herrenmäntel, mod., prima Schnitt, 88.-, Windjacken, USA-Stoff, 24.50, Skijacken mit Reißverschluss 19.50, Knabenshosen (auch für Mädchen) 8.90, Motorradhosen 16.90, Damenschlupfer ab 1.50, Damengarnituren 4.90, Pullover
Noch billiger, gebrauchte Waren aller Art: Herrenanzüge ab 20.-, Wintermäntel ab 15.-. Für Damen, Herren und Kinder reiche Auswahl in Textilien aller Art, Fahrräder, Schreibmaschinen und vieles andere mehr.
Adlerstraße 33, das billige Warenhaus, Karlsruhe, bei der Markthalle, geöffnet, auch mittwochs, von 8-19 Uhr durchgehend.

Leichentransporte Ausgrabungen von und nach auswärts mit Fahrgelogenheit l. 5 Leidtragende
Willy Herrel, K'he-Hagsfeld
Karlsruher Str. 63 - Tel. Karlsruhe 97

Neueröffnung!
Farben- und Tapetenhaus Allhaag
Stammhaus Ruppurr
Eröffnet am Samstag, 26. November 1949 Kaiserstr. 183 zwischen Herren- u. Waldstr. (Kaufhaus Komet)
seine Spezial-Abteilung - Farben - Tapeten - Putzartikel - Linoleum - Meterware neu und gemustert - Läufer - Teppichware

Nur noch wenige Wochen bis Weihnachten
Festliche Kleidung und viele Geschenkartikel bietet:
Hettlage
Das große Spezialgeschäft
Besuchen Sie uns bitte unverbindlich!
Karlsruhe, Kaiserstraße 50
Kaufabkommen Beamtenbank

Ihr schönstes Weihnachtsgeschenk gratis finden Sie während des Eröffnungsmonats im Lichtbild-Pavillon, Ecke Herren- u. Kaiserstr.



Eine von 2,5 Millionen

Liebe Tipfreunde!

Rund zweieinhalb Millionen Wetten waren beim letzten Toto in Württemberg-Baden abgeschlossen worden und alle hätten daneben getippt, wenn nicht die junge Frau des Malermeisters Ebert aus Heidelberg gewesen wäre. Ihr allein führte Fortuna die Hand beim Ausfüllen des Tip-Zettels und am Sonntagabend hatte sie dank Mühlburg, Waldhof, Augsburg und sonstiger „Quertreiber“ runde 200 000 DM gewonnen. Merkwürdig bei der Sache ist, daß eigentlich gar nicht so viel echte Sensationen dabei waren, aber das ist nun mal so beim Tippen: wie man's macht, ist's falsch!

In diesem Sinne wollen wir es auch beim nächsten Mal wieder mit Fortunas Gunst versuchen. Die Gelegenheit ist günstig, denn es gibt diesmal fast nur harte Nüsse zu knacken. Kickers Stuttgart und Bayern München wollen beide vom absteigenden Ast auf einen grünen Zweig kommen. Als besser geschulte Kletterer müßten die Münchener obenauf sein. Ob den „Waldhof-Buben“ in ihrer einsamen Höhe auf der Spitze der Punktpyramide nicht etwas schwindelig werden wird? Die Augsburger Schwaben kommen mit dem frischen Skalp des Nürnberger Club am Spieß, und voriges Jahr um diese Zeit versetzten sie den Waldhöfem ja auch einen Schwabenstreich. Nur der stärkste Schild hilft gegen diesen Spieß!



Als der Meister von den Brauereien — dürfen wir ihn zum „Braumeister“ ernennen? — zum letzten Mal gen Augsburg fuhr, legte er mit seinem Sieg über den Abstiegskandidaten BCA das Fundament zu seiner deutschen Meisterschaft. Das war zur Zeit des Mailüfters. Jetzt weht in Augsburg ein anderer Wind. Es kann leicht passieren, daß der Platzer rasch den Hahnen aufdreht an dem Mannheimer Faß und wenigstens ein Tröpflein in den Augsburger Krug als Hastrunk hineinlaufen läßt.



Die Männer vom Cannstatter Wasen machen bereits zum zweiten Mal die Reise nach Frankfurt. Damals kamen sie mit einem blauen Auge davon, aber am Bornheimer Hang werden sie nicht ungerührt bleiben, zumal die Waldhöfer sich am vergangenen Sonntag haben vorservieren lassen und der FSpV dabei bereits viermal hat teilen müssen. Was zuviel ist, ist zuviel! Die Mühlburger stehen in Regensburg vor dem mit Recht so unbeliebten Strudel, der schon manchen Gast hinabgezogen und nach eineinhalb Stunden „punktfrei“ wieder ausgespielen hat. Nur wenn der Mühlburger Knappe nicht wieder ins Schwimmen kommt, wird er sicher über den Regensburger Strudel fahren. Das ist merkwürdig — aber wahr!



Auf dem Biberer Berg in Offenbach werden der regierende Herrscher im süddeutschen Oberligareich und der Thronprätendent aus Fürth sich in den Haaren liegen, wenn die Offenbacher das nachholen können, was sie in Mannheim versäumt, dann dürfte gegen ihren Sieg kein Kraut und kein Kleeblatt gewachsen sein. „Landgraf werde hart“ müssen wir dem mit zuviel verwelktem Lorbeer beladenen Nürnberger Club raten, sonst wird er den Bornheimer Beton nicht einmal anknabbern können. Ein Remis liegt bei Spielen mit dem FSpV Frankfurt aus Prinzip schon in der Luft. Dem Münchener Löwen scheinen die Krallen etwas schärfer geworden zu sein und er wird aus dem Schweinfurter Kugellager wohl zwei so dringend benötigte Punktkugeln herauskratzen können.

In Hamburg reißen die Lokaltreffen nicht ab. Wenn die Concordia ihrem Namen Ehre macht, wird sie um des lieben Friedens willen dem HSV einen Punkt lassen. Mehr dürfte für den HSV kaum drin sein. In Aachen wird Erksenschwicks Spitzenstellung einen kräftigen Stoß erhalten. Dort hat heuer noch kein Verein gewonnen. Vollkommen Glückssache ist der Tip Reutlingen gegen Singen. Der Tabellenführer hat bisher auswärts sehr gut abgeschnitten und er könnte auch in Reutlingen auf Punktgewinn rechnen, aber das ist blasse Theorie und die Praxis hat bekanntlich ihren eigenen Willen. Der Vogel Phönix in Karlsruhe hat sich zwar in letzter Zeit etwas herausgemauert, aber beim Nachbarn in Durlach wird er noch Federn lassen müssen. Bei den beiden Ersatzspielen Sportfreunde Stuttgart — Feuerbach und Brötzingen — 1. FC Pforzheim erscheint der goldene Mittelweg des Unentschiedens empfehlenswert zu sein. Vielleicht will sich die „Null“ beim 16. Toto gut einführen.

Schmuggel mit USA-Panzer
Civitavecchia. Vierzig mittelschwere amerikanische Panzer sollten auf einem unter der Flagge Panamas fahrenden Dampfer getarnt nach Palästina befördert werden, dessen Auslaufen die italienische Polizei am Dienstag verhinderte. Der Kapitän erhob Protest, da die italienische Regierung ihm eine Genehmigung erteilt habe, von den alliierten Streitkräften in Italien zurückgelassenes Kriegsmaterial aufzukaufen.

Die grosse Weihnachts-Überraschung!

KAUFHAUS SCHNEIDER
KARLSRUHE

eröffnet FREITAG, 25. NOV. nachmittags 15 Uhr
Ecke Kaiser- u. Karlstraße gegenüber der Hauptpost

Das neue Geschäftshaus, im Zentrum von Karlsruhe gelegen, mit seinen vielen Spezialabteilungen des täglichen Bedarfs wird eine Einkaufsstätte von Qualitätswaren zu billigen Preisen sein. Durch Grosseinkäufe direkt bei den Fabriken sind wir in der Lage, unseren Kunden ausserordentliche Vorteile zu bieten. Unsere 18 Schaufenster zeigen Ihnen, was wir an Preiswürdigkeit und Auswahl bringen. Die Zufriedenheit u. das Vertrauen unserer Kunden aus Stadt und Land zu erwerben, wird stets unser Bestreben sein.

Wir laden Sie zu einem unverfälschten Besuche ein.

Stoffe aller Art
Damen-Herren-Kinder-Kleidung
Wäsche-Schürzen-Trikotagen
Herrenartikel, Strümpfe
Kurzwaren, Modewaren
Leder-, Haus-, Turnschuhe
Lederwaren, Schirme
Schreibwaren
Parfümerie
Spielwaren
Glas-Porzellan-Steingut
Haus- und Küchengeräte
Putzmittel

Affaire BLUM

ROMAN VON R. A. STEMMLE
Copyright 1948 by Filmverlag, Berlin

21. Fortsetzung

„Sind Sie der Rechtsanwalt von Dr. Blum?“

„Ja.“

„Dann darf ich ja eigentlich gar nicht mit Ihnen reden.“

„Herr Kommissar Bonte, der Herr Präsident hat Sie angefordert, weil hier so viel verkehrt gemacht wird. Mein Mann ist unschuldig, glauben Sie es mir. Aber alle die Umstände, die dabei sind...“

„Marascino?“ fragte Bonte und stellte das Likörglas zurück.

„Bitte?“

„Ich meine hier, der Likör. Ist das Marascino?“

„Möglich.“

„Der ist sehr gut.“

Dann aß Bonte ein Nußtörtchen.

Sabine Blums Mißtrauen gegen diesen Kriminalbeamten schlug in Abneigung um. Dr. Wormser hatte sich an den Flügel gestellt und blätterte in Noten. Er war eingeschneppelt.

Wilschinsky rückte neben Bonte auf das Sofa.

„Wenn Sie Einsicht in die Akten bekommen, werden Sie feststellen, daß manches jeder Vernunft spottet. Ich suche die ganze Zeit schon nach einem Grund. Das Motiv ist mir klar: politische Verbohrtheit und Voreingenommenheit. Das geht auf einen Justizmord zu.“

Bonte kratzte die Krümel auf seinem Teller zusammen. Sabine Blum stand auf. Wilschinsky blickte sie an. In ihren Augen lag viel Resignation — so, als wollte sie sagen: Dieser Mann wird uns auch nicht helfen können.

Wilschinsky wollte Bontes Glas wieder füllen.

„Nee Danke. Ist zwar gut, aber schwer.“

„Sie haben unser Vertrauen, Herr Kommissar. Sie sind unsere Hoffnung. — Es

geht hier um Gesundheit, Existenz und um das Leben von unschuldigen Menschen.“

„Für mich geht's darum, rauszufinden, wer es war.“

„Richtig.“

„Und dann möchte ich mal jetzt mit der Frau von dem Chauffeur sprechen.“ Bonte griff nach seinem grünen Hut.

„Bitte! Sie ist unten im Haus. Und dann halte ich es für das beste, daß Sie sich noch heute abend dem Untersuchungsrichter Konrad zur Verfügung stellen“, meinte Wilschinsky. „Ich gebe Ihnen die Adresse von seiner Privatwohnung.“

„Hab' ich schon“, sagte Bonte, verbeugte sich und ging.

Im Arbeitszimmer des Landgerichtsrats Konrad brennt die Lampe.

Konrad und Schwerdtfeger sitzen über den Akten des Falles:

Platzer-Blum. Es ist zehn Uhr. Das Zimmer ist überhitzt.

„Sind denn solche Steuerüberprüfungen so schwierig?“

„Schwierig und langwierig. Das ist alles nicht so einfach. Ich halte ja den Hinweis, den wir auf die Chemnitz-Devisenschlebung erhielten, für ein taktisches Manöver, um uns von einem größeren Coup einer anderen Filiale oder Tochtergesellschaft abzulenken.“

„Und das soll alles noch überprüft werden?“

„Muß, Herr Landgerichtsrat, muß. Und dann ist natürlich alles verschleierte und so ohne weiteres nicht aus den Büchern ersichtlich.“

„Das dauert mir alles viel zu lange. Schlagartig müßte es gehen. Das wäre die doppelte Wirkung. Haben Sie den Chauffeur Bremer der Schwester von dem Platzer gegenübergestellt?“

„Ja.“

„Und?“

„Sie sagt, Bremer war es mit Bestimmtheit nicht, der damals ihren Bruder abgeholt hat.“

Konrad blättert in dem dicken Aktenband.

„Wissen das?“

„Briefe. Durchschläge. Dr. Blums Korrespondenz mit einem Graphiker Cze-

panek. Wegen Herausgabe eines Mappenwerkes Deutsche Passion. Sehr interessant, seine Einstellung.“

„Zersetzend.“

„Und ob. Mit seinen Plakaten und Kalenderbildchen verdiente er das Geld, das er dann in solche Machwerke steckte.“

„Wissen Sie, neulich hab' ich mir mal sein Gesicht genau angesehen. Erst mal so der ganze Duktus: dunkel, die finsternen Augen, die Nase, intelligent, aber raffiniert.“

„Ich glaube, es hat geklopft, Herr Landgerichtsrat.“

„Ja?“

Das Dienstmädchen steht in der dunklen Tür.

„Kriminalkommissar Bonte aus Berlin möchte gern den Herrn Landgerichtsrat sprechen.“

„Wer?“

„Kriminalkommissar Bonte.“

„Nanu?“

Konrad sieht Schwerdtfeger an. Dann geht er aus dem Arbeitszimmer über den Korridor. Auf dem Treppentritt steht Bonte.

„Guten Abend!“

„Guten Abend! Kommissar Bonte.“

„Konrad.“

„Ich komme von der Landespolizeistelle, Berlin. Ich soll mich Ihnen zur Verfügung stellen in der Sache Blum.“

„Was? Wieso?“

Bonte reicht ihm seinen dienstlichen Auftrag. Konrad hat seinen Klemmer im Arbeitszimmer gelassen.

„Ich hab' Sie nicht angefordert.“

Er hält das Schreiben dicht vor die Augen und prüft die Unterschrift. Das Licht im Treppenhaus ist miserabel. Er gibt das Schreiben zurück.

„Das versteh' ich nicht.“

Er überlegt und mustert Bonte.

„Sie sind mir natürlich als fähiger Kriminalist bekannt.“

„Warum bittet er mich nicht hinein?“ denkt Bonte.

„Aber... in diesem Stadium der Voruntersuchung kann ich Sie nicht mehr gebrauchen. Sie wären völlig überflüssig. Ich und Ihr Kollege Schwerdtfeger... Sie werden ihn ja kennen...“

Bonte nickt.

... wir bearbeiten die Sache und bringen schon alleine Licht in den Fall.“

In diesem Augenblick geht die automatische Treppenbeleuchtung aus. Beiden kommt das Komische dieser Situation nicht zum Bewußtsein: sie tasten an der Wand herum, ihre Hände tatschen übereinander, endlich hat Bonte den Knopf erwischt, und es wird wieder hell.“

„Ja“, sagt Konrad und betrachtet Bonte aufs neue, als hätte er sich innerhalb der dunklen Sekunden verändert. „Ja, also ich kann Ihre Zuweisung überhaupt nicht verstehen. Aber kommen Sie doch rein!“

Sie stehen sich jetzt im Korridor der Wohnung gegenüber.

„Wie kommen die denn nur in Berlin darauf?“ Er ist unentschlossen. Soll er den Beamten mit ins Zimmer zu Schwerdtfeger nehmen? Wozu?

„Nee, nee. — Da fahren Sie mal wieder zurück. Wir sind schon zu weit. Ich denke, Sie sind in Düsseldorf?“

„Ich würde aberufen.“

„Wegen der Sache Blum?“

„Ja.“

„Ach? — Wir sind schon zu weit, müssen Sie nämlich wissen. Das geht nun natürlich nicht gegen Sie, wohlverstanden. Ihr Name hat bei uns am Gericht einen guten Klang. Aber das werden Sie selbst einsehen, nicht wahr? Wozu? — Also auf Wiedersehen! Gute Reise!“

„Guten Abend!“ Bonte setzte sein grünes Hüthen auf und stiefelt die Treppe hinunter.

Konrad aber segelt aufgeregt ins Arbeitszimmer zurück.

„Also das schlägt dem Faß den Boden aus! Wissen Sie, was der wollte, Schwerdtfeger? Er soll uns zugeteilt werden. Vom Ministerium, von der Landespolizeistelle in Berlin aus? Was sagen Sie nu?“

„Und mit welcher Begründung?“ Schwerdtfeger fühlt sanft einen Komplex in sich aufsteigen.

„Begründung? Gar keine Begründung. Ausgerechnet Herr Bonte! Sicher ein Parteigenosse von Wilschinsky.“

„Sie meinen, daß Bonte auf Veranlassung vom Präsidenten geschickt wurde?“

„Da fragen Sie noch?“

Konrad schaukelt von den Zehen auf die Haken und zurück.

Bei mir ist er neulich abgerutscht, und jetzt versucht er es mit dem Druck von oben. Pustekuchen, mein Lieber! Pustekuchen!“

„Aber was wird denn nun?“ will Schwerdtfeger wissen.

„Gar nichts. Ich hab' ihn wieder nach Hause geschickt.“

Er tritt zu Schwerdtfeger. „Ich steh' hinter Ihnen, mein lieber Schwerdtfeger. Das ist nun mal ausschließlich unsere Sache. Da lassen wir uns von keinem Berliner die Sahne runterschöpfen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Landgerichtsrat.“

„Das ist doch klar.“

Und nun macht Konrad ein pfliffiges Gesicht. Er lächelt durchtrieben:

„Aber nun passen Sie mal auf! Jetzt wollen wir mal dem Herrn Kontra geben. Der Präsident hat mich um Information in der Voruntersuchung Blum gebeten. Ich hab' immer rausgeschoben, weil die Chemnitz-Sache geplatzt war und ich was Neues in der Hand haben wollte. Aber gehen Sie mal hin. Am besten gleich. Machen Sie ein paar Andeutungen. Dann Tatsachen, so weit opportun! Aussagen von Gabler! Sie von der Gegenüberstellung! Die Fahrradgeschichte! Lassen Sie durchblicken, daß wir alleine auch was können! Lassen Sie ruhig durchblicken, daß wir auch genau wissen, aus welcher linken Ecke der Wind bläst, der uns Herrn Bonte herwehen sollte! Machen Sie ihm mal begreiflich, daß es um seinen Freund wacklig steht, und daß er sich gigantisch blamieren wird, wenn er sich noch weiter für diesen Herrn einsetzt.“

„Lassen Sie mich wieder nach Düsseldorf fahren, Herr Präsident.“

„Gibt es gar nicht!“

Wilschinsky steht unter dem brennenden Lüster. Seine Glatze ist vor Zorn feuerrot und glänzt. Bonte sitzt auf einem unbequemen goldenen Stühchen und sieht auf seine Uhr. Den Nachtzug würde er noch bekommen.

„In Düsseldorf werde ich nötig gebraucht. Ich habe die Sache dort nur für kurze Zeit meinen Leuten überlassen, weil ich wußte, daß Sie mich angefordert haben. Was soll ich denn aber hier? An die Akten kann ich nicht ran. Die Verhafteten darf ich nicht verhören!“

„Wir dürfen die verfahrene Karré nicht weiterlaufen lassen. Sie haben ja selbst gesagt, daß Fehler gemacht worden sind.“

„Ja, das habe ich schon gemerkt.“

„Also.“

„Ich liebe dich schrecklich“

von A. Marenko

Nadesha Wassilewna, die Lehrerin, setzte sich im Klub zu Igor:

„Tschernjawnin, warum arbeiten Sie so nachlässig?“

„In der Literatur?“ fragte Igor verblüfft.

„Nein, da sind Sie ausgezeichnet, aber in den anderen Fächern.“

„Ach, wissen Sie, das interessiert mich nicht.“

„Wenn Sie in den anderen Fächern schlecht sind, nützt die Literatur auch nichts.“

„Dann werde ich eben Schriftsteller.“

„Solch ein Schriftsteller ist doch zu nichts nütze. Worüber wollen Sie denn schreiben?“

„Das ist doch egal!“

„Sagen Sie mal ein Beispiel.“

„Ich weiß noch nicht. Vielleicht... kann sich ein Lehrer verlieben?“

„Natürlich! Was für ein Lehrer?“

„Zum Beispiel ein Mathematiklehrer.“

„Sehen Sie. Wie können Sie einen Mathematiklehrer beschreiben, wenn Sie nichts von Politik wissen? Schließlich ist die Liebe doch nicht das einzige Thema. Das Leben ist eine viel zu komplizierte Sache. Wenn Sie, außer der Literatur, nichts verstehen, werden Sie auch nichts schreiben können.“

„Aber Sie, Sie kennen doch auch nur die Literatur.“

„Da irren Sie sich. Ich bin Fachmann für Asbestherstellung, außerdem habe ich Chemie studiert, eine eZitlang in einer Fabrik gearbeitet. Sie müssen noch tüchtig an Ihrer Bildung arbeiten, Igor. Gorki wußte alles, worüber erschrüb, besser als jeder Professor.“

Oksana begann: „Igor, ich will in die Stadt und...“

Aber Igor hörte gar nicht zu. Die Stadt, wo war sie geblieben, als Igor jetzt sagte: „Oksana! Hör! Oksana! Ich liebe Dich doch. Ich liebe Dich schrecklich. Mein ganzes Leben will ich Dich lieben, fürs ganze Leben, hörst Du, Oksana?“

Er neigte sich vor, um ihr in die Augen zu schauen. Oksana war weder erstaunt, noch erschrocken. Sie saß unbeweglich auf der Bank und schaute mit halbgeöffneten Lippen und unhörbarem Atem vor sich hin. Igor preßte seine Hände so fest, daß sie schmerzten, aber er merkte es nicht. Am schönsten dünkten ihn ihre Worte: „Igor, Lieber, sprich nicht so!“ und dann lief sie und war verschwunden.

Igor blieb zurück und starrte das herabgefallene Buch an. Mechanisch hob er es auf. Abends traf er sie auf dem Korridor der Schule: „Warum bist Du fortgelaufen? Wir müssen doch miteinander sprechen.“

Der Korridor war leer. Oksana stellte ihre Bücher aufs Fensterbrett und schaute Igor listig an: „Hast Du schon alles gesagt?“

„Ich sage: Ich liebe Dich!“

„Weiter!“

„Ich liebe Dich schrecklich!“

Oksana stützte den Kopf in die Hand und wandte ihm ihr gespanntes Gesicht zu. Irgos Unterlippe begann zu zittern. Sie sahen sich schweigend an.

Gebrauchsanweisung für Taxigirls

„Taxi-Girls sind — durch eine farbige Seidenschleife erkenntlich — junge Damen, in Not geratene Künstlerinnen und Artistinnen, die sich ihre dezente Unterhaltung angelegen sein lassen. Sie sind dazu da, mit Ihnen zu tanzen und ein paar unbeschwerter Stunden zu teilen. Darüber hinaus erwarten Sie bitte nichts, was sich mit der Würde einer Frau nicht verträgt. Warum dies alles? Um Ihnen die Möglichkeit zu geben, nachts auszugehen, ohne mit der zeitbedingten gefährlichen Abszesse zweifelhafter Vergnügen in Berührung zu kommen und sich in gediegener Gesellschaft wirklich wohl zu fühlen.“

Tanzen Sie! Das Recht dazu erwerben Sie sich durch den Kauf eines Tanzcoupons bei dem Sie bedienenden Kellner zum Preise von DM 0.50, den Sie bitte nach beendeter Tanzpause Ihrer Partnerin aushändigen wollen! Dieses Geld wird Sie nicht schmerzen, aber einem jungen Menschen die Möglichkeit geben, zu leben und an eine bessere Zukunft zu glauben. So kann Ihre Freude

„Willst du, daß ich Dir antworte, Igor?“

„Schrecklich gern will ich das!“

„O, wie bist Du komisch!“

„Warum?“

„Weil ich Dich schon so lange liebe!“

Igor kniff die Augen zu und wollte noch mehr hören, aber Oksana sagte nichts weiter. Als er die Augen wieder öffnete, sah er ihr Lächeln und ihre Hand, die auf dem Fensterbrett lag.

Er ergriff diese Hand und fragte: „Fürs ganze Leben, Oksana?“

Sie nickte.

Sie standen da und schauten einander an. Dann flüsterte Oksana:

„Ich möchte Dich so gerne küssen, Igor, aber das ist unmöglich, Lieber.“

„Nur einmal!“

„Nein, Igor, wer weiß, nachher wollen wir es öfter.“

Oksana war dunkelrot geworden. Sie schwiegen beide. Dann fing Oksana wieder an:

„Du sagtest fürs ganze Leben, ja? Zuerst wollen wir lernen, auf der Schule, ja? Und dann fahren wir nach Moskau, ja? Und dann werden wir Studenten, ich studiere Biologie und Du Literatur, ja?“

Und zu jedem „Ja“ antwortete Igor mit einem ersten glücklichen Nicken.

Am Abend wollte Igor gleich eine Geschichte über seine Liebe schreiben. Aber was konnte man aus ihrem fragenden „Ja“ und seinem Nicken schon machen? Er schlief über den großen leeren Bogen glücklich ein.

(Aus dem Russischen: Liselotte Remané)

Und die Mutter lachte...

Eine Erzählung aus dem alten Oesterreich-Ungarn von Zsigmond Morics

Es ist gut, daß man uns das Lachen gelassen hat. Daß aus unseren Elendswohnungen nicht nur Klagen, Weinen und Flüche kommen, sondern auch herzliches Lachen. Wir lachen, lachen, wenn wir auch verdammt wenig Grund zum Lachen haben. Wir alle sind Opfer der Kohle. Generationen meiner Väter hat sie verschluckt und sie wird auch mich, meine Kinder und Enkel verschlucken. Wird uns durch giftige Gase töten, durch Explosionen, oder langsam unsere Lungen zerfressen. Morgen vielleicht, oder im nächsten Sommer, oder in ein paar Jahren. Aber heute, heute lachen wir noch! Und doch habe ich nie mehr so gelacht, wie in meiner Jugend, als Mutter noch lebte. Meine schöne, bleiche Mutter, die konnte so herzlich lachen, bis der Husten sie packte und beinahe erwürgte.

An ihr glöckchenhaftes Lachen erinnere ich mich, damals, als wir einen ganzen Nachmittag damit verbrachten, um das Geld für ein Laib Brot zusammenzusuchen. Sieben Kreuzer.

„Sieben Kreuzer“, sagte Mutter, „sieben kleine Kreuzerlein für ein mächtig großes Brot!“ Und dabei lachte sie, bis die hellen Tränen kamen. „Sieben kleine Kreuzerlein, wo seid ihr?“ Wir suchten und fanden. Die ersten drei fand Mutter selbst. In der Nähmaschine schubelte. Sie waren für eine Spule Zwirn bestimmt, aber Brot ist wichtiger als Zwirn. Dann gings an Vaters Lade. Hier waren sonst die Schätze für Zigaretten, Bier und gar Bücher verborgen. Aber diesmal mußten wohl Vaters Schätze daran glauben, denn Brot war wichtiger als Zigaretten, Bier oder Bücher. Ich stellte mich auf die Fußspitzen und sah hinein. Leer. Da griffen auch Mutters zerstoche Finger in die Lade, wühlten ein wenig und kamen dann leer heraus. Mutter lachte und rief: „Sie haben sich verkrochen!“

„Wer denn?“

„Die Kreuzer!“, sie zog die Lade heraus, „komm doch, Bub, wir wollen die Verlorenen suchen.“ Dabei stellte sie sich an, als ob die Kreuzer Schmetterlinge wären, und davonfliegen könnten. Damals wußte ich noch nicht, wie schnell das Geld fliegen kann.

Dann wollte ich rasch die Lade untersuchen, sie hinderte mich aber. Bub, solange die da drinnen sind, gehören sie uns. Drei Kreuzer habe ich, vier Kreuzer brauche ich noch. Vielleicht sind aber zehn drinnen, oder gar fünfzig, dann gibt es Butter, Brot und Fleisch! Weißt Du keinen Lockvers, mit dem man das Geld hervorlocken kann?

Gleich machte ich ein wenig Hokuspokus und sagte:

„Onkel Kreuzer, kupferrot, kommt heraus, wir brauchen Brot, Vater, Bruder, Schwester, Mutter, Möchten gerne Fleisch und Butter. Wir sind arm und haben Schulden.“

„Verwandelt euch in lauter Gulden!“

Dann stürzte Mutter die Lade um und fand... Tabakreste, ein abgegriffenes Spiel Karten, ein zerlesenes Buch; aber keinen einzigen Kreuzer. Da wäre Mutter beinahe das Lachen vergangen, wenn ich nicht rasch gesagt hätte:

„Einen Kreuzer weiß ich!“

„Wo denn. Sag es schnell, sonst zerschmilzt er wie Schnee!“

„Im Glaskasten in der Schublade. Vom Onkel Paul ist er. Ich sollte mir Zuckerknäulen kaufen!“

Und Mutter nahm den Kreuzer, denn Brot war auch wichtiger als Zuckerknäulen. Jetzt haben wir viel. Die größere Hälfte. Da werden sich wohl die anderen drei auch noch finden! Wir suchten auf Kasten und Boden. Nichts. „Vielleicht steckt einer in Vaters Kleidern?“

An der Wand hing an großen Nägeln der etwas zerschissene Sonntaganzug. Mutter griff vorsichtig in die Tasche und zog die Hand rasch zurück. Richtig, es war ein wirklicher Kreuzer.

„Jetzt haben wir schon fünf. Und wo fünf sind, werden zwei gewiß noch sein.“

Aber Vaters andere Taschen waren zerrissen und hätten gar keinen Kreuzer bergen können. Schon brannten große Rosen auf Mutters Wangen. Da, die Gute dachte ja immer zuletzt an sich, schlug sie sich an die Stirne: „Meine eigene Tasche haben wir ja noch nicht durchsucht!“

Jetzt tun wir's und finden wieder einen Kreuzer, den sechsten.

„Zeig Deine Taschen, Bub, vielleicht ist auch da einer drin?“

Das konnte ich ruhig tun. Außer ein paar zerdrückten Heuschrecken und einem halbtoten Laubfrosch fand sich nichts Besonderes in meinen Taschen. Sechs Kreuzer; nicht viel, besser als keiner. Beim Bäcker hatten wir keinen Kredit mehr. Und die Nachbarn waren arme Teufel wie wir. Sollte ich in die Stadt laufen, um den fehlenden Kreuzer zu erpöbeln? Aber es war ja zu spät. Bald kam Vater aus der Grube. Die Wasserruppe brodelte schon. Und es war kein Stückchen Brot im Haus.

Da klopfte es.

„Vielleicht ein hilfreicher Zauberer?“ dachte ich und öffnete.

Es war nur ein Bettler. Er klagte uns sein Leid. Mutter wurde beinahe schwindlig

von Lachen:

„Uns bettelst Du an, guter Mann. Wir suchen seit einer Stunde sieben Kreuzer für ein Laib Brot und fanden nur sechs. Ein Kreuzer oder wir hungern!“

„Wenn weiter nichts ist“, sagte der Bettler und langte in die Tasche, in der es wundersam klingelte. „Wenn's weiter nichts ist, will ich Ihnen den Kreuzer geben!“ Und reichte die Münze.

„Das wäre das Allerschönste. Geld vom Bettler erpöbeln!“ sagte Mutter mit einem Funken von Stolz.

„Laßt es gut sein, Frau. Mir fehlt der Kreuzer nicht. Nur ein paar Schaufeln Erde. Dann wäre alles gut.“ Damit steckte er mir den Kreuzer in die Hand und ging.

„Sieben Kreuzer... ein Laib Brot. Schnell Bub, lauf zum Bäcker und hol es. Eil Dich, sonst wird es zu spät und Du kriegst es nicht mehr!“

Sie erstreckte beinahe in ihrem Gelächter. Dann kam der Husten. Es war ein mörderischer Anfall. Als ich sie, die niederzufallen drohte, stützen wollte, tropfte es warm auf meine Hand. Blut. Ich legte Mutter zu Bett und lief zum Bäcker. Der Laden war zu. Wir hatten wohl sieben Kreuzer, aber kein Stückchen Brot.

Es ist gut, daß man uns noch das Lachen gelassen hat. Daß aus unseren Elendswohnungen nicht nur Klagen, Flüche und Hungerschrei kommen, sondern auch herzliches Lachen. Wir lachen, lachen, wenn wir auch verdammt wenig Grund zum Lachen haben. Aber wehe, wenn wir einmal aufhören werden zu lachen, dann...

Das nächste Opfer

Von Shirley Graham

Nun weiß ich es, weiß, wie das Herz eines flüchtenden Menschen schlägt, weiß, wie das heisere Gebrüll eines Pöbelhaufens das Blut zum Gerinnen bringt.

Wird der Autobus zum Stehen kommen? Oder wird er seine Fahrt fortsetzen können? Zwar hat unser Chauffeur versichert, daß die Scheiben halten würden. Aber wieviel Steinwürfe werden sie noch aushalten? Einige der Fensterrahmen hängen bereits nur noch mit dünnen Fasern zusammen. Und wir wissen, daß ein Volltreffer eines einzigen dieser in der Luft herumschwirrenden Feldsteine den augenblicklichen Tod bedeuten würde, und auf nichts anderes sind sie aus, als uns zu töten.

Krach bum — der schwankende Autobus schleudert und zittert wie ein von Schmerzen geschütteltes Tier. Nur einen Augenblick Stillstand, eine kleine Motorpanne, und der Pöbel fiele im nächsten Moment über uns her. Wie sollten wir uns verteidigen? Aufs äußerste zusammengepackt, können die wenigen Männer im Bus kaum ihre Fäuste emporrecken. Wir sind gefangen wie in einer Falle.

Plötzlich eine Reihe harter beunruhigender Stöße. Als ich mich niederbeuge, höre ich meine alte Mutter mit leiser Stimme murmeln. Sie ist 76 Jahre alt. Sie sendet ein fast unhörbares Gebet zum Himmel. Ich kann gerade noch vernehmen, wie sie seufzt: „Lieber Gott, sie wissen nicht, was sie tun.“ Auf einmal laute Rufe. Der Bus verlangsamt seine Fahrt. Ich sehe auf. Eine Schar robuster Männer blockiert die Straße.

„Fahr zu, um Himmelswillen, fahr zu!“ — schreien wir. Da beugt der Chauffeur seinen Kopf auf das Lenkrad. Ein riesiger Stein durchschlägt die Windschutzscheibe und fliegt nur wenige Zoll an seinem Kopf vorbei. Ich fühle einen stechenden Schmerz auf meiner Wange. Mit meiner Hand will ich ihn wegwischen, an meinen Fingern klebt Blut.

Etwas später, als der Pöbelhaufen weit hinter uns ist, halten wir. Wir kommen wieder ein bißchen zu uns. Einzelne begin-

Öffentl. Frauen-Nachmittag
am Sonntag, den 27. November 1949,
nachmittags 15.30 Uhr in der Kantine
der Motorenwerke Mannheim
Musik, Gesang, Rezitationen
Es spricht vom Parteivorstand der KPD
Erika Buchmann.

nen, nervös zu reden. Einer hebt den Stein auf. Er ist so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen.

„Tüchtiger Kerl, unser Chauffeur.“

Alle rufen wir hurra. Der Motor beginnt wieder zu schnurren.

„Sieh doch mal, wie die Polizisten grinsen“, zeigt einer mit dem Finger nach draußen.

Ja, wirklich, da stehen sie am Straßenrand. Nationalgarde, Polizei, Hilfspolizisten in Abständen von wenigen Metern. Die Straße ist mit Glassplittern übersät. Ich stiere auf diese lächelnden Gesichter und vergesse dabei, den Kopf herunterzunehmen, als sich unser Bus erneut einem Pöbelhaufen nähert. — Und ich blicke in eine widerliche Fratze, ein böses, rot unterlaufenes, vom Wahnsinn verzerrtes Gesicht mit vor Haß aufgequollenen Lippen.

„Neger, Neger und Juden! Schlagt sie tot!“

Der Schreier wirft den Stein gerade auf mich zu. Er wirft ihn hart, schnell und sicher. Ich sehe ihn kommen, aber bin außerstande, mich zu rühren, kann meine Augen von seiner haßerfüllten Fratze nicht lösen.

Der Stein trifft die dünne Glasscheibe ganz in der Nähe eines Kopfes. Die Scheibe biegt sich, krümmt sich, aber der Stein fällt herab, seine Kraft ist gebrochen.

Da sitze ich nun und sehe immer noch dieses Gesicht, das Gesicht des Faschismus — und ich weiß: daß ich zum nächsten Opfer auserseren bin.

Dies ist die Schilderung der bekannten amerikanischen Negerchriftstellerin über ihre Fahrt zu einem Konzert des amerikanischen Negersängers Paul Robeson, bei der 138 Menschen schwer verletzt wurden.

Ein ganz verpatzter Tag

von Erskine Caldwell

Als Walter Lane den Hügel hinabkam, köpft er die Gouverneur Gil gerade die hohen Gräser, die an dem schmalen Fußpfad wuchsen. Er war vor 25 bis 30 Jahren einmal Gouverneur des Staates gewesen, aber sein Titel stand ihm so gut, daß niemand daran dachte, ihn anders zu nennen. Jetzt bestellte er mit Hilfe von Walter und den paar anderen Bauern seinen Hof.

„Verdammt heiß ist es heute“, meinte Walter und blinzelte mit den tränenden Augen.

„Wo steckt denn die übrige Familie, und wo ist die Kleine?“ gab der Gouverneur zurück.

„Meine Frau ist mit den Kindern bei den Eltern und kommt erst gegen Abend wieder.“ Walter wandte sich um und warf einen Blick zurück. „Und Daisy wird sofort hier sein, sie holt Wasser von der Quelle.“

„Ich warte hier“, sagte der Gouverneur, reckte sich aus, um den Fußweg hinabzublicken und begann mit erneuter Kraft die entfernter stehenden Gräser zu köpfen.

„Ein verpatzter Tag.“

Da kam Daisy den Hügel herab. In der einen Hand trug sie einen Wassereimer, und mit der anderen fächelte sie sich mit einem Weidenzweig. Endlich setzte sich der Gouverneur in Bewegung. „Ich möchte gleich mit dir reden, Walter“, fing er an. „Es ist höchste Zeit, daß deine Tochter heiratet.“

„Wen denn, zum Teufel?“

Der Gouverneur beschäftigte sich mit seinem Stock. „Ich habe einen Entschluß gefaßt. Ich habe an meinen Anwalt geschrieben, um eine Heiratslizenz zu erhalten, sie wird in ein bis zwei Tagen hier sein.“

Walter betrachtete ihn nachdenklich von der Seite.

Inzwischen hatte Daisy sie eingeholt und die letzten Worte gerade noch gehört: „Heiliger alter Affe“, stieß sie hervor, ihren Eimer absetzend. Der Stock des Gouverneurs hielt mitten im Schwunge inne und klatschte gegen seine Knie. Walter seufzte:

„Sie ist noch nicht reif!“

„Seit drei Jahren warte ich, daß Du endlich erwachsen bist“, schrie der Gouverneur außer sich. „Jetzt ist Schluß mit meiner Geduld!“

„Heiliger alter Affe!“ wiederholte Daisy trocken, nahm ihren Eimer auf und setzte sich wieder in Bewegung.

Im Hof stellte sie ihren Eimer weg, setzte sich auf die Schwelle und sah den beiden Männern entgegen, das Kinn auf beide Hände gestützt.

„Die Verlobung findet heute abend statt“, erklärte der Gouverneur kategorisch. „Die Heirat hat Zeit. Die Verlobung nicht.“

Daisy betrachtete den Gouverneur gelangweilt. Er ging über den Hof. Als er sich am Tor umwandte, sah er, daß sich weder Daisy noch ihr Vater gerührt hätten. „Na, nun komm schon“, rief er ungeduldig.

„Es wäre wirklich besser, Sie warteten die Rückkehr meiner Frau ab“, meinte Walter, „sonst müssen Sie für alles, was passiert, die Verantwortung übernehmen.“ Der Gouverneur zuckte nur mit den Schultern und verschwand.

Als Daisy noch immer nichts sagte, setzte sich Walter neben sie auf die Schwelle. Es wurde langsam dunkel. „Nach einiger Zeit fing der Vater wieder an: „Warum sagst Du denn keinen Ton, wenn Du ihn nimmst, brauchst Du nicht mehr auf Feld, morgen nicht und alle folgenden Tage nicht, so lange die Baumwollenernte dauert.“

24.11.49

Daisy stand schweigend auf, ging an ihm vorbei und entschwand in Richtung des Gouverneurhauses.

Von seinem Platz aus konnte Walter sehen, wie die Lichter im Gouverneurhaus aufleuchteten, zuerst die Küchenlampe wie immer und dann die Fenster der ersten Etage, ein noch nie dagewesenes Ereignis.

Plötzlich hörte er eilige Schritte. Er stürzte auf die Straße in der Annahme, es wäre Daisy. Aber es war ein schwarzer Diener:

„Mister Walter, Mister Walter“, er schnappte nach Luft.

„Was ist los, Lawson?“

„Mister Walter, der Gouverneur läßt Ihnen sagen, wenn Sie jemals wieder so eine wilde Katze aufzogen wie Miß Daisy, so würde er sie köpfen, bitte, Mister Walter.“

meine Meinung ist das nicht, ich soll es bloß bestellen.“

„Was ist denn passiert, Lawson?“

„Das kann ich Ihnen nicht genau sagen, Mister Walter, ich weiß nur, daß der Gouverneur immerzu heult. Zwischenohr hat er mir zugeschrien, ich solle zu Ihnen rennen und dann an den Arzt telefonieren.“

„Ist Miß Daisy noch da?“ unterbrach ihn Walter.

„Ja, und ich glaube, sie ist es, die ihn zum heulen bringt“, brachte Lawson zögernd hervor. — „Was?“

„Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen darf, Mister Walter...“

„Raus mit der Sprache.“

„Sie hat sich auf ihn gestürzt und hat ihn fürchterlich verhaun und zerkratzt. Der Gouverneur heulte so über seine Verwundungen, daß er für nichts anderes mehr Sinn hatte.“

Walter ging schnell auf den Hof zurück und setzte sich auf die Schwelle. Er lachte so sehr, daß er auf die Erde rutschte.

„Läßt mir der Gouverneur noch etwas bestellen?“ brachte er schließlich hervor.

Lawson war ihm mit verständnislosen Blicken gefolgt. „Nur, daß es ein verpatzter Tag sei.“

Indien, wie es keiner kennt

Die Intern. Demokratische Frauen-Föderation teilt mit: Das Dorf Hatal, in der Nähe von Kalkutta, war am 9. September dieses Jahres der Schauplatz schrecklicher Ereignisse. Bewaffnete Polizei, im Dienst der örtlichen Großgrundbesitzer stehend, schoß auf demonstrierende Frauen, verwundet wurden 19 von ihnen. Neun dieser verwundeten Frauen starben sofort, drei weitere kurz nach dem Zwischenfall. Eine der getöteten Frauen war schwanger. Unter den Toten wurde später noch ein neunjähriges Mädchen und ein zehnjähriger Junge gefunden.

Bei den reichen Bauern in diesem Gebiet lagern Tausende von Tonnen Reis. Zur selben Zeit haben die armen Bauern, die die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen, ihre Reisvorräte bereits verbraucht, und sind gezwungen, Reis für sich und ihre Familien zu hohen Preisen zu kaufen. Gegen diesen Zustand nahmen die demonstrierenden Frauen Stellung. Die bürgerlichen inischen Zeitungen aber stellten das Ganze so dar, als ob die Frauen die Reisdepots plündern wollten.

Am 27. April dieses Jahres hatte bereits einmal die Polizei in den Straßen Kalkuttas auf demonstrierende Frauen geschossen und vier von ihnen getötet. Dieses Verbrechen ist bisher nicht gesühnt worden. Im Gegenteil, auf der Landeskongress der Friedenspartisanen in Dibrugarh kam es ebenfalls zu Schießereien, bei denen sieben Personen tödlich verletzt wurden, darunter vier Frauen.

Aehnliche Nachrichten kommen aus den malaischen Staaten: In einem Jahr sind 7000 Menschen verhaftet worden. 2000 deportiert und mehr als 60 getötet. Das sind neue Opfer des Kolonialkrieges, den die imperialistischen Mächte gegen die Bevölkerung der malaischen Staaten führen. Die

größte Zahl der Opfer des Kolonialkrieges sind arme Bauern und Arbeiter. Unter ihnen befinden sich sehr viel Frauen und Mütter, die ihr Leben wagen, um für ihre Kinder ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen.

... und Waffen gegen italienische Frauen

Aus Rom wird gemeldet, daß ungefähr hundert italienische Frauen gegen die Verhaftung von Gewerkschaftlern protestierten, die zum Schutz der Streikenden eingesetzt waren. Italienische Polizei ging mit vor und verhaftete einige Frauen.

Alle Terrormaßnahmen werden die fortschrittlichen Frauen der Welt nicht abhalten können, den gemeinsamen, organisierten Kampf um eine neue Weltordnung so lange fortzusetzen, bis menschenwürdige Verhältnisse geschaffen sind.

Bücherecke der Frau

„Christine“ von Wolfgang Vulpius, Thüringer Volksverlag GmbH. Preis 4,50 DM.

Viel ist über die Ehe zwischen dem Dichter und Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe und der Proletarierin Christiane Vulpius geklatscht worden — von Zeitgenossen und späteren Literaten.

Wolfgang Vulpius erzählt die Geschichte des Bundes dieser in vielem so ungleichen Menschen in der ausgewogenen, zurückhaltenden Sprache eines Chronisten, der jedoch imstande ist, feinste Nuancen zu erfassen und Intimitäten so zart zu umschreiben, daß sie nie laus der Atmosphäre unschuldiger Traulichkeit gelöst werden.

Der Autor erfüllt ohne Schönfärberei die Aufgaben, das Wesen Christianes, ihre Bedeutung für das Werk und die Persönlichkeit des Dichters in das Licht unvor-

eingonnener Betrachtung zu rücken. Er arbeitet viel mit Zitaten, läßt den Briefgedichte, die auf Christiane Bezug haben, sprechen, führt Äußerungen aus Goethes Freundeskreis an. Als ausschlaggebend für die Beurteilung Christianes aber läßt er bewußt nur einen Zeugen gelten: Goethe selbst. Für Goethes Verhalten zu Christiane hat er sorgfältig alle bezeichnenden Äußerungen zusammengetragen. Sie lassen uns erkennen, daß diese Ehe alles andere war als eine Mesalliance. Hier ergänzen sich zwei Menschen in fürsorglichem Verständnis ihrer Alltagsorgen, in ihrem — bei Goethe wie Christiane gleich kindlichen und naturhaften Zärtlichkeitsverlangen zu unlösbarer menschlicher Verbundenheit.

Wolfgang Vulpius gelang ein Buch, das vielen Frauen Freude machen wird. (L. W.)